

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

17/1989 157. Jahr 27. April

Vom fünffachen Sinn der Arbeit

Ein Text des Österreichischen Pastoralinstituts

289

Die soziale Sorge der Kirche

Prophetische Impulse der Sozialenzyklika «Sollicitudo rei socialis»:

1. befreiende Perspektiven, 2. bleibende Provokationen, 3. weltkirchliche Konspektiven. Ein Beitrag von Kurt Koch

290

«Die Religion in den Medien»

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

298

Zur Evangelisierung gehört ein politischer Wille Von der Mitgliederversammlung der Missionskonferenz berichtet

Rolf Weibel

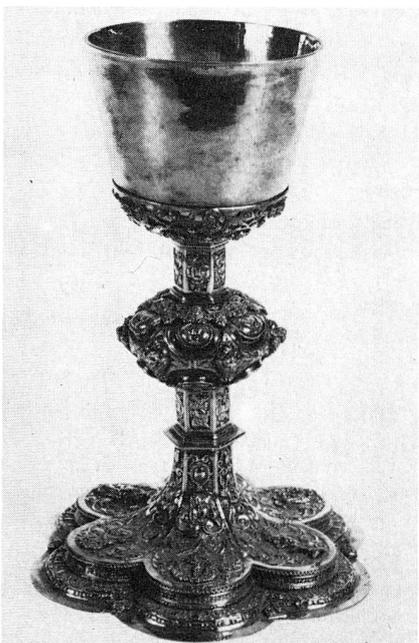
299

Amtlicher Teil

300

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Werro-Kelch (datiert 1598, Spätrenaissance)



Vom fünffachen Sinn der Arbeit

Die Österreichische Pastoraltagung 1987 befasste sich mit «unserer Verantwortung als Kirche heute» gegenüber dem Menschen in der Arbeitswelt. Nebst dem Berichtband¹ veröffentlichte das Österreichische Pastoralinstitut in der im Auftrag der Pastorkommission Österreichs herausgegebenen Reihe für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse². Entsprechend dem Verlauf der Tagung selber werden zunächst «Entwicklungen und Tendenzen in der (österreichischen) Arbeitsgesellschaft» aufgezeigt, sodann «sozial-ethische Kriterien und biblische Inspirationen» dargelegt, aufgrund dieser Darlegungen wünschbare Entwicklungslinien ausgezogen («Unterwegs zu einem Neuverständnis der Arbeit») und schliesslich «Konsequenzen für Pastoral und Apostolat» gezogen, die sich weitgehend auf die Anregungen der Gesprächsgruppen abstützen. Im folgenden dokumentieren wir – auf den Gedenktag «Josef der Arbeiter» bzw. den Tag der Arbeit hin – den Teil «sozial-ethische Kriterien», ein Stück Soziallehre der Kirche und zugleich eine Hinführung zur anschliessenden grösseren Studie über das neueste Dokument dieser Soziallehre.

Redaktion

Arbeit ist eine Ausdrucksform des Glaubens: Es kann keine Entgegensetzung von Schöpfung Gottes und Arbeit des Menschen geben, vielmehr haben die Menschen von Gott selbst ein Mandat zu arbeiten erhalten. Dabei ist alles menschliche Handeln – die Beziehungen zwischen Menschen, Orchestermusik und Tanz, der Einsatz für Gerechtigkeit usw. – eine Ausdrucksform der «Schöpfung». Auch in der Arbeit spiegelt sich die Gottähnlichkeit, und sie richtet sich darauf, sich in der Gottesherrschaft zu vollenden.

Arbeit hat eine naturale Dimension, ist Leben: Die Menschen setzen sich mit der Natur auseinander, um das physische Überleben zu sichern. Mit Hilfe der Technik beschaffen wir uns die Güter der Erde, die wir zum Leben brauchen; dabei sind wir aber in Gefahr, unsere Lebensgrundlagen zu zerstören. Deshalb ist in vielen Bereichen ein Umdenken notwendig. Über den Zusammenhang von Arbeit und Leben können besonders auch die Arbeitslosen berichten, denn sie machen die Erfahrung, dass sie ohne Arbeit auch nicht richtig leben.

Arbeit hat eine personale Dimension, ist Selbstfindung: Erwerbsarbeit kann und soll ein Ort der Menschwerdung des Menschen sein. Selbstfindung geschieht nicht nur durch den Weg nach innen, sondern auch durch jede sinnvolle Arbeit. Dazu bedarf es kommunikativer Arbeitsformen, die zwar finanziell aufwendiger sind, aber mit Hilfe des Produktivitätsfortschritts durchaus finanziert werden könnten, und solcher Arbeitstugenden wie Teamgeist und soziale Verträglichkeit. Zugleich müssen wir uns von der Arbeitsbesessenheit der Erwerbsgesellschaft verabschieden.

Arbeit hat eine soziale Dimension, ist Kommunikation: Die Arbeit kann und soll dazu beitragen, dass der Mensch seine schöpferischen Kräfte in den Arbeitsprozess einbringt, gemeinsam mit anderen seinen Beitrag zum Gemeinwohl leistet und an Entscheidungsprozessen beteiligt ist. Dies wird durch die Arbeitsteilung erleichtert. Dadurch hat er eine bestimmte Position und kann nach seinem Leistungsbeitrag beurteilt werden. Die Resonanz auf unsere Arbeit erfahren wir durch einen entsprechenden Lohn, durch die Erkenntnis, dass unsere Produkte das gesellschaftliche Leben bereichern, und (besonders bei Dienstleistungen) bisweilen auch durch unmittelbares Echo. Für eine soziale, gerechte Gestaltung der heutigen Arbeitswelt sind schliesslich noch die Tarifautonomie und die politischen Freiheitsrechte von entscheidender Bedeutung.

Arbeit hat eine politische Dimension, ist Kampf: Die politische Aufgabe besteht darin, eine Ethik der wirtschaftlichen Macht zu entwerfen und zusammen mit den neuen sozialen Bewegungen das gegenwärtige Wirtschaftssystem auf mehr Gerechtigkeit hin weiterzuentwickeln. Unternehmensziel sollte nicht länger die blossе Gewinnmaximierung sein, vielleicht ergänzt um ein gutes Betriebsklima und mehr Arbeitsplatzsicherung, sondern die Schaffung von Produkten und das Angebot von Dienstleistungen, die wirklich für Mensch und Gesellschaft nützlich sind und die vor allem dazu beitragen, dass alle Menschen wenigstens ihre Grundbedürfnisse befriedigen können. Dazu bedarf es einer gerechteren Machtverteilung durch Umformung der kapitalistischen Unternehmensstruktur zu einer mitarbeiterorientierten Unternehmensverfassung sowie einer Neuverteilung der in der Gesellschaft vorhandenen Arbeit. Dies soll im Zusammenwirken von Sozialpartnern, sozialen Bewegungen, Kirchen und anderen Kräften der Gesellschaft geschehen.

¹ Helmut Erharder, Rudolf Schwarzenberger (Hrsg.), Der Mensch in der Arbeitswelt. Unsere Verantwortung als Kirche heute, Wien 1988. Vgl. auch den Tagungsbericht in SKZ 156 (1988) Nr. 6, S. 81-83 (Hanspeter Argast).

² Österreichische Pastoraltagung 1987. Der Mensch in der Arbeitswelt. Unsere Verantwortung als Kirche heute. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse: zur Situation in der Arbeitswelt, biblische und sozioethische Grundaussagen, Hinweise für Pastoral und Apostolat, herausgegeben vom Österreichischen Pastoralinstitut, September 1988, 16 Seiten (Stephansplatz 3, A-1010 Wien, Telefon 0043-222-51 15 52-751 und 752 Dw.).

Theologie

Die soziale Sorge der Kirche

Die bereits siebte Enzyklika von Papst Johannes Paul II. während seines jetzt zehnjährigen Pontifikats stellt die «soziale Sorge der Kirche» in den dominierenden Mittelpunkt der kirchlichen wie der weltlichen Aufmerksamkeit, und zwar mit dem «Ziel einer wahren Entwicklung des Menschen und der Gesellschaft, welche die menschliche Person in allen ihren Dimensionen achten und fördern soll» (1). Bereits von dieser Zielangabe her präsentiert sich die neue Sozialenzyklika als gelungene und konzise Synthese der entscheidenden sozial-ethischen Anliegen des gegenwärtigen Papstes überhaupt, die sich auf drei hin bündeln lassen: Auf der *politischen* Ebene kämpft

der Papst erstens gegen alle Formen von Diktatur für den Aufbau und Ausbau von demokratischen Lebens- und Staatsformen. Auf der *sozialen* Ebene ist es ihm zweitens um den Abbau von jeder Gestalt von Diskriminierung und um den entschiedenen Aufbau von Solidarität in der gesellschaftlichen Lebenswelt zu tun. Und auf der *wirtschaftlichen* Ebene macht er sich drittens stark für den absoluten Vorrang des Menschen und seiner personalen Würde vor der Sachwelt, insbesondere für den Vorrang des Menschen und seiner Arbeit vor dem Kapital, in «Laborem exercens» und jetzt in «Sollicitudo rei socialis» für den Vorrang der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen vor den wirtschaftlich-technischen Aspekten des Entwicklungsproblems. Dem Papst geht es dabei vor allem darum, hinter dem materiellen Elend der Entwicklungsländer das menschlich-sittliche Elend sowohl der Entwicklungsländer wie auch der überentwickelten Länder aufzuzeigen. Dies erweist

sich in seinen Augen aber nur dann als möglich, wenn die Grundelemente der wahren Entwicklung des Menschen freigelegt werden.

1. Befreiende Perspektiven der sozialen Botschaft des Papstes

Allererst diese Vision lässt erkennen, was eine menschengerechte Entwicklung eigentlich besagt und weshalb sie eine kategorisch sittliche Pflicht darstellt. Bei dieser tiefen Schau der Probleme, die gemäss der präzisen Kommentierung durch den katholischen Sozialethiker Johannes Schasching nicht auf «detaillierte Einzelaussagen», sondern auf eine «Reflexion der grossen Zusammenhänge» zielt¹, versteht es sich von selbst, dass der Papst ein klares Bewusstsein davon hat, dass der Erfolg unseres Wirtschaftssystems bloss auf zwanzig Prozent der Weltbevölkerung beschränkt bleibt und dass es insbesondere in der Dritten Welt nicht greift. Ebenso versteht es sich von selbst, dass der Papst im Problem der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen eine vitale Herausforderung an die Industrienationen erblickt und an diese mit seiner neuen Enzyklika einen eindringlichen Appell richtet.

a) Das entscheidende Motiv: Frömmigkeit und politische Verantwortung

Dass diese Botschaft des Papstes in der heutigen Gesellschaft gehört worden ist, dies wird dokumentiert durch die Fülle von Reaktionen und Kommentaren, die von harter Kritik bis zu begeisterter Aufnahme reichen. Darauf wird noch zurückzukommen sein. An dieser Stelle aber muss die eigenartige Tatsache zu denken geben, dass die Grosszahl der Reaktionen aus Wirtschaftskreisen und nicht aus kirchlichen Gruppierungen kam. Daraus muss man schliessen, dass die Enzyklika von Wirtschaftsleuten und Politikern mehr gelesen worden ist als von Katholiken, auch als von den Seelsorgern. Jedenfalls hat die Enzyklika bisher mehr Unruhe in Wirtschafts-

* Vortrag an der Theologischen Fakultät in Innsbruck auf Einladung der KAB Tirol am 5. November 1988. Die Seitenangaben im Text beziehen sich durchgehend auf die Numerierung der päpstlichen Sozialenzyklika «Sollicitudo rei socialis».

¹ Johannes Schasching, In Sorge um Entwicklung und Frieden. Kommentar zur Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» von Johannes Paul II. (Wien-Düsseldorf 1988) 83.

kreisen ausgelöst, als dass die amtlichen Verkündiger der Kirche an der beunruhigten Sorge des Papstes sym-pathisch partizipiert hätten. In diesen Kreisen muss man vielmehr – leider auch heute noch! – ein geradezu chronisches Desinteresse an oder zumindest eine grosse Desorientiertheit über die Soziallehre der Kirche diagnostizieren, was sich in der durchschnittlichen Verkündigung freilich katastrophal auswirkt. Deshalb ist es alles andere als überflüssig, wenn man fast ein Jahr nach Erscheinen der Enzyklika deren zentrale Aussagen vergegenwärtigt.

Dort hingegen, wo die soziale Botschaft des Papstes innerhalb der katholischen Kirche vernommen wurde, erschien sie nicht selten den einen als zu radikal und zu politisch und den andern als zu fromm und zu wenig konkret. Diese Feststellung erweist sich dabei keineswegs als zufällig. Dieser konträre Eindruck legt vielmehr die desolante Situation innerhalb der mitteleuropäischen Kirchen offen. Hier gibt es bereits seit langem ein beinahe zum «Dogma» erhobenes Grundscheisma zwischen Frömmigkeit einerseits und politischer Verantwortung von Christen und Kirchen andererseits. Es macht den Anschein, dass man als Christ zu wählen habe: entweder fromm für Gott einzustehen oder – dann freilich gottlos – sich für die Vermenschlichung der Gesellschaft stark zu machen.

Tiefer gesehen sind allerdings sowohl der Fromme wie der Gottlose in demselben «Spital» krank, wenn auch in extrem anderen Abteilungen. Diese Diagnose ergibt sich jedenfalls als Konsequenz aus dem christlichen Glauben. Denn er bringt beide in die Krise – die Frommen wie die Gottlosen –, und er mutet gar nichts weniger zu als dies: religiöse Verinnerlichung und politische Veröffentlichung im kirchlichen Leben gelungen zusammenzubringen. Wie jedes Schisma erweist sich in der Sicht des christlichen Glaubens auch und gerade das kirchliche Schisma zwischen Frömmigkeit und politischer Verantwortung als höchst gefährlich, weil es auseinanderreisst, was untrennbar zusammengehört. Wer anders als die christlichen Kirchen, die auf dem mystisch-politischen Fundament des christlichen Glaubens stehen, wären deshalb dazu berufen, zusammenzuhalten, was sich nicht trennen lässt.

Präzis dies tut der Papst in seiner Enzyklika auf exemplarische Weise. Entgegen der heute weithin dominierenden Meinung und Praxis vieler europäischer Christen, die die Probleme der weltweiten Ungerechtigkeit, der Unterentwicklung der Völker, der Bedrohung des Weltfriedens und der Zerstörung der Schöpfung zu rein weltlichen Fragen erklären, deren «Bewältigung» sie

den Politikern allein überlassen und von denen die Kirchen ihre Finger lassen sollen, nennt der Papst diese – typisch – mitteleuropäische Sicht der Dinge bei ihrem richtigen Namen: «oberflächlich betrachtet» (8). Der Papst hat nämlich eine tiefere Schau der Dinge; ihm geht es um eine «theologische Analyse der heutigen Wirklichkeit» (4). Wenn die Kirche zu den grossen Weltproblemen von heute Stellung bezieht, dann darf sie, wie der Papst eigens hervorhebt, «nicht angeklagt werden, den besonderen Bereich ihrer Kompetenz und erst recht ihre vom Herrn empfangene Sendung überschritten zu haben» (2).

Mit diesen klarsichtigen Worten umschreibt der Papst seine eigene Verantwortung; und man muss darin wohl auch seinen präventiven Versuch erblicken, möglichen Angriffen nicht nur von Politikern und Wirtschaftlern, sondern auch und gerade von Katholiken zuvorzukommen. Der Papst hat sogar den Mut, das Problem des Weltfriedens zu einer Glaubensfrage zu erklären, wenn er darauf insistiert, «wie sehr der Friede, und als seine notwendige Bedingung, die Entwicklung eines jeden Menschen auch eine religiöse Frage sind» (47). Und um über den unabdingbaren Zusammenhang zwischen Frömmigkeit und politischer Verantwortung des Christen überhaupt keinen Zweifel aufkommen zu lassen, kommt er am Schluss der Enzyklika sogar auf die Eucharistie zu sprechen: «Wir alle, die an der heiligen Eucharistie teilnehmen, sind dazu aufgerufen, durch dieses Sakrament den tieferen Sinn unseres Handelns in der Welt für Entwicklung und Frieden zu entdecken» (48).

b) Eine klare Diagnose:

Enttäuschendes Gesamtbild der Weltlage

Mit diesem religiös-theologischen Notenschlüssel nimmt der Papst eine schonungslose Analyse der gegenwärtigen Welt-situation vor, die insgesamt ein düsteres, aber ehrliches und realistisches Bild abgibt. Dazu greift er zunächst auf die Enzyklika «Populorum progressio» von Papst Paul VI. zurück und ruft deren bereits damals prophetische Aussagen ins kirchliche Gedächtnis zurück, um auf diesem Wege die «Kontinuität, aber zugleich die ständige Erneuerung der Soziallehre» zu bekräftigen (3). Deren Grundanliegen fasst er dabei in drei zusammen:

Erstens hebt er Papst Pauls VI. Insistenz auf der ethischen Dimension der Entwicklung der Völker und als Konsequenz dessen Kritik am einseitig wirtschaftlich-technischen Fortschrittsglauben hervor, und zwar aus der berechtigten Überzeugung heraus, dass die Entwicklung der Völker – neben dem Einsatz von zweifellos notwendigen

wissenschaftlich-technischen Mitteln – massgeblich von dem Gelingen abhängt, den Industrienationen jene ethischen Grundlagen zu vermitteln, ohne die sie nicht in die Lage kommen können, jene Opfer zu bringen, die die ganzheitliche Entwicklung der Völker verlangt. Zweitens erinnert der Papst an die Herausstellung der weltweit-universalen Dimension der Entwicklung der Völker durch seinen Vorgänger. Bereits Paul VI. hatte sensibel beobachtet, dass die Welt immer mehr eins wird, dass die einzelnen Industrieländer immer stärker von Faktoren bestimmt werden, die jenseits der eigenen Grenzen liegen, und dass die Entwicklungsländer den weitaus grösseren Teil der Weltbevölkerung stellen. Aus diesen feinfühligsten Beobachtungen zog bereits Paul VI. die einzig mögliche Konsequenz, dass, da die soziale Frage weltweit geworden ist, auch deren Bewältigung nur noch auf der weltweiten Ebene gefunden werden kann. Und drittens bekräftigt der Papst die enge Beziehung und innere Zuordnung zwischen der Entwicklung der Völker und dem Weltfrieden, die bereits die Enzyklika «Populorum progressio» angemahnt hatte, indem sie daraus die Konsequenz zog: «Wenn heute niemand mehr bezweifeln kann, dass Entwicklung gleichbedeutend ist mit Frieden, wer wollte dann nicht mit ganzer Kraft an dieser Entwicklung mitarbeiten.»²

Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der Enzyklika «Populorum progressio» von Paul VI., zu deren Jubiläum der gegenwärtige Papst seine eigene soziale Botschaft veröffentlicht hat, sieht er sich zur Feststellung gezwungen, dass die Weltsituation seither noch schlimmer geworden ist, so dass sich unter dem ethischen Leitgesichtspunkt der Entwicklung der Völker ein furchtbar enttäuschendes Gesamtbild darbietet. Zu den besonders tragischen Entwicklungen zählt der Papst dabei die Verbreiterung des Grabens zwischen dem sogenannten entwickelten Norden und dem unterentwickelten Süden (vgl. 4). Dessen Hauptübel erblickt er darin, dass wir es mit wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Mechanismen zu tun haben, die dahingehend wirken, dass «der Reichtum der Reichen zunehmen und das Elend der Armen verfestigt werden konnte» (16).

Der Papst weist aber auch darauf hin, dass diese «perversen Mechanismen» Auswirkungen nicht nur auf die Entwicklungsländer, sondern auch auf die Industrieländer selber haben, die sich in den folgenden erbärmlichen «Entwicklungen» manifestieren: Erstens zeigen sie sich im *Wohnungs-*

² Papst Paul VI., *Populorum progressio*, Nr. 87.

problem, dessen gravierende Tragweite an der Tatsache abgelesen werden kann, dass eine Milliarde Menschen – konkret: ein Fünftel der Weltbevölkerung – keine menschenwürdige Wohnung hat und dass hundert Millionen Menschen im wörtlichen Sinne obdachlos sind. Bereits in «Laborem exercens» hat der Papst zweitens betont, dass die *Arbeitslosigkeit* «in jedem Fall ein Übel» ist, und «wenn sie grosse Ausmasse annimmt», zu einem «echten Notstand» werden kann³. In der neuen Enzyklika tritt es aber noch deutlicher vor Augen, dass das Problem der Arbeitslosigkeit weder in den Industrieländern selber noch in den Entwicklungsländern ohne tiefgreifende Veränderungen der ökonomischen Mechanismen und Strukturen gelöst werden kann. Und drittens stellt der Papst das Problem der *internationalen Verschuldung* in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: Wenn im Jahre 1987 über hundert Entwicklungsländer mehr an Kapital in der Form von Zinsendienst und Rückzahlung verloren haben, als sie durch sogenannte «Entwicklungshilfe» erhalten haben, dann zieht der Papst aus dieser Feststellung mit Recht die tragische Konsequenz, dass das, was einmal als Hilfe für die Entwicklung der Völker gedacht war, sich als ein grosses Hindernis erwiesen hat: «Seitdem sich aber die Lage in den Schuldnerländern ebenso wie auf dem internationalen Finanzmarkt geändert hat, hat sich das Instrument, das bestimmt war, die Entwicklung voranzutreiben, in einen Mechanismus verwandelt, der das Gegenteil bewirkt» (19).

Im Gegenzug zu diesen fatalen «Entwicklungen» kann es für den Papst nur eine *gemeinsame Entwicklung aller Völker* geben: «entweder nehmen alle Nationen der Welt daran teil, oder sie ist tatsächlich nicht echt» (17). Folgerichtig fragt er deshalb auch nach den entscheidenden Ursachen dieses Nord-Süd-Konfliktes und des mit ihm gegebenen Gefälles der Ungerechtigkeit. In einer schonungslosen Offenheit sondergleichen macht er den wahren Grund dafür ausfindig im Ost-West-Konflikt und damit in der Existenz zweier entgegengesetzter Blöcke, die nicht nur durch einen ideologischen, sondern auch durch einen militärischen Gegensatz stigmatisiert sind. Für den Papst gibt es an der Tatsache nichts zu rütteln, «dass die Kontraste im Norden der Welt, das heisst zwischen Ost und West, wahrlich nicht die geringste Ursache für den Rückstand oder den Stillstand des Südens sind» (22). Indem der Papst damit – übrigens in stillschweigend positiver Anlehnung an die lateinamerikanische Befreiungstheologie! – das fundamentale Wahrheitsmoment der sogenannten Dependenztheorie aufgreift, distanziert er sich nicht nur vom

kollektivistischen Marxismus des Ostens, sondern in ebenso entschiedener Weise auch vom *liberalistischen Kapitalismus des Westens*. In einer deutlichen Sprache, die nichts zu wünschen übrig lässt, wirft er beiden eine inhärente Tendenz zum Imperialismus und Neokolonialismus vor, deren schlimmste «soziale Sünde» er im Waffenhandel namhaft macht.

Für den Papst stellt bereits die Produktion von Waffen ein Verbrechen gegenüber den Armen dar und im Blick auf die wahren Notwendigkeiten der Entwicklung der Völker einen himmelschreienden Skandal. Mit noch deutlicheren Worten aber geisselt er den Handel mit solchen Waffen, der die notwendigen Prioritäten in der heutigen Welt geradezu auf den Kopf stellt: «Während Wirtschaftshilfen und Entwicklungspläne auf das Hindernis unüberwindlicher Barrieren von Ideologien sowie von Steuer- und Handelsgesetzen stossen, fliessen Waffen jeglicher Herkunft fast ungehindert in alle Teile der Welt» (24).

c) Philosophisch-theologische Reflexion: Ganzheitliche Entwicklung des Menschen

Statt sich um eine echte Entwicklung der Völker zu sorgen, bereitet die heutige Welt in den Augen des Papstes eine tödliche Vernichtung vor. Wenn aber Entwicklung der Völker der neue Name für Frieden ist, dann stellen sich erst recht «der Krieg und die militärischen Vorbereitungen dazu» als «der grösste Feind einer allseitigen Entwicklung der Völker» heraus (10). Umgekehrt freilich hält der Papst in einer Welt, die geleitet wäre von der Sorge um das Gemeinwohl der ganzen Menschheit, den Weltfrieden für möglich, und zwar als Frucht einer vollkommenen Gerechtigkeit unter den Menschen.

Die unbedingte Voraussetzung dafür erblickt der Papst in einem umfassend-ganzheitlichen Verständnis von Entwicklung des Menschen und der Völker. Entgegen dem in der heutigen Welt dominierenden, eingleisig wirtschaftlich-technischen Verständnis von Entwicklung geht es dem Papst um den moralischen Charakter der wahren Entwicklung der Völker: «Eine rein wirtschaftliche Entwicklung vermag den Menschen nicht zu befreien; im Gegenteil, sie versklavt ihn schliesslich noch mehr. Eine Entwicklung, die nicht die kulturelle, transzendente und religiöse Dimension der Menschen und der Gesellschaft umfasst, trägt in dem Masse, wie sie die Existenz solcher Dimensionen nicht anerkennt und die eigenen Ziele und Prioritäten nicht an ihnen ausrichtet, noch weniger zu einer echten Befreiung bei» (46). Die wahre Entwicklung des Menschen und der Völker besteht somit in den Augen des

Papstes gerade nicht im permanenten Anhäufen von materiellen Gütern, sondern vielmehr im gegliückten Miteinander und Ineinander von materiellen, sozialen und geistig-religiösen Werten.

Um diese – im besten Sinne des Wortes – alternative Konzeption von Entwicklung zu verdeutlichen, entwickelt der Papst eine eigentliche Philosophie und Theologie der Entwicklung, von der Johannes Schasching mit Recht sagt, sie bilde das «Kernstück der neuen Sozialenzyklika» und sie enthalte «in komprimierter Form das ganze philosophisch-theologische Gedankengut Johannes Pauls II.»⁴. In unserem Zusammenhang muss es aber genügen, wenigstens die wichtigsten Grundelemente dieser Philosophie und Theologie der Entwicklung des Menschen und der Völker zu benennen:

Der rein ökonomisch-technische Aspekt der Entwicklung lässt sich in der Sicht des Papstes erstens nur überwinden, wenn von einer basalen Vorstellung vom Menschen selber ausgegangen wird. Dergemäss ist es *der Mensch selber, der sich entwickeln muss*. In der Verwirklichung dieser Aufgabe jedoch steht dem Menschen der weite «Garten» der materiellen Welt zur Verfügung, weshalb in der verantwortungsbewussten, das heisst der Schöpfungsordnung Gottes entsprechenden Pflege dieses «Gartens» die wesentliche Berufung des Menschen als Abbild Gottes liegt. Diese Berufung des Menschen zur verantwortlichen Pflege des «Gartens» darf zweitens aber nicht individualistisch missverstanden werden, sondern ist *sozial zu verstehen*, wobei die soziale Dimension der Entwicklung unter den Bedingungen der heutigen Welt weltweite Dimensionen annehmen muss. Konkret bedeutet dies, dass jeder einzelne Mensch wie jedes Volk das Recht und die Pflicht zur vollen, das heisst wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Entwicklung haben: «Die Zusammenarbeit für die Entwicklung des ganzen Menschen und jedes Menschen ist ja eine Pflicht aller gegenüber allen und muss zugleich den vier Teilen der Welt, Ost und West, Nord und Süd, oder, um den heute üblichen Ausdruck zu verwenden, den verschiedenen «Welten» gemeinsam sein» (32). Wer in diesem Sinne von Entwicklung redet, muss in den Augen des Papstes drittens aber *auch von der Sünde* reden. Diese liegt darin, dass die sogenannte «Entwicklung», statt dem Menschen zu dienen, ihn beherrscht. Wie nämlich der einzelne Mensch süchtig werden kann, so können auch ganze Völker und

³ Papst Johannes Paul II., *Laborem exercens*, Nr. 18.

⁴ Johannes Schasching, aaO. (Anm. 1) 43.

Kontinente unter dem Diktat und unter der Diktatur einer materialistischen Zivilisation geistig und religiös verkommen und verkümmern. Diese materialistische Zivilisation, die für den Papst ein fundamentales Hindernis für die wahre Entwicklung des Menschen und der Völker darstellt, nennt er dabei «Überentwicklung» oder «Konsumismus». Das letzte und tiefste Verständnis der wahren Entwicklung eröffnet sich viertens aber allererst im Lichtkegel des christlichen Evangeliums. Denn es ist *der Glaube an Jesus Christus*, der nicht nur eine neue Sicht, sondern auch die tiefste Motivation bei der Entwicklungsarbeit der Menschen und Völker freisetzt. Während jedes bloss menschliche Bemühen immer wieder an den Hindernissen von persönlichen und kollektiven Egoismen strandet, verkündet der christliche Glaube, dass durch Jesus Christus die Sünde und damit das entscheidende Hindernis beim Bemühen um die Entwicklung des Menschen und der Völker überwunden ist.

Mit diesen vier philosophisch-theologischen Grundbausteinen der wahren Entwicklung bringt der Papst seine Überzeugung zum Ausdruck, dass der Begriff der Entwicklung ebenso wie die Arbeit an der Entwicklung niemals rein weltlich und profan gefasst werden dürfen, sondern dass sie immer eine religiös-theologische Tiefendimension aufweisen. Von daher versteht es sich von selbst, dass der Papst in einem weiteren Schritt auch die Frage nach den entscheidenden Ursachen, die die wahre Entwicklung des Menschen verhindern, theologisch vertieft. In seiner theologischen Tiefenoptik erscheinen die ökonomischen und politischen Hindernisse der Entwicklung als strukturelle Ergebnisse von fehlerhaften menschlichen Handlungen und Entscheidungen, wobei die wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Mechanismen mit einem radikal theologischen Kriterium gemessen und als «Strukturen der Sünde» namhaft gemacht werden. Insbesondere mit diesem Begriff, der wiederum in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie eine entscheidende Rolle spielt, bringt der Papst die elementar moralische Dimension der gegenwärtigen Weltentwicklungsmisere zum Ausdruck.

Da sich die Strukturen der Sünde vor allem auf zwei Gebieten – auf denjenigen der Wirtschaft und der Politik – auswirken, zählt der Papst zu den «strukturellen Sünden» insbesondere die «ausschliessliche Gier nach Profit» auf der einen Seite und das «Verlangen nach Macht mit dem Vorsatz, andern den eigenen Willen aufzuzwingen», auf der anderen Seite (37). Dabei ist der Papst überzeugt, dass nicht nur einzelne Menschen Opfer von sündhaften Haltungen werden können, sondern dass auch

ganze Völker und Kontinente von sündhaften Strukturen verklavt werden. Denn aus sündhaften Haltungen der Menschen entwickeln sich Mechanismen wirtschaftlicher und politischer Art, die ganze Völker und Kontinente derart unter ihre Herrschaft zu zwingen vermögen, dass sie ihnen gleichsam wehrlos ausgeliefert bleiben.

d) Radikale Therapie: Solidarische Option für die Armen

Mit der Benennung der wirtschaftlichen und politischen Mechanismen als «Strukturen der Sünde» ist in der neuen Enzyklika des Papstes zweifellos die tiefste Dimension seiner kristallklaren Diagnose der katastrophalen Weltsituation von heute erreicht. Worin jedoch liegt in den Augen des Papstes die notwendige wie Notwendende Therapie? Auch bei diesem Punkt setzt der Papst radikal an. Da nämlich die Hindernisse, die einer vollen Entwicklung des Menschen und der Völker im Wege stehen, nicht nur wirtschaftlicher Natur sind, sondern von «Grundhaltungen abhängen, die sich für den Menschen als absolute Werte darstellen» (38), muss auch die Therapie bei elementaren Änderungen der menschlichen Grundhaltungen einsetzen. In bewusst gewolltem Anklang an die polnische Arbeiterbewegung *Solidarnosc* heisst in diesem Zusammenhang das entscheidende Stichwort des Papstes: «Solidarität». Sie ist in seinen Augen die basale Bedingung für die Entwicklung einer menschengerechten Welt. Allein in der Solidarität liegt der Weg zur Entwicklung der Völker und deshalb zum Weltfrieden. Denn das von den Menschen heute so sehr ersehnte Ziel des Friedens kann nur auf dem Wege der Verwirklichung der sozialen und verteilenden Gerechtigkeit erreicht werden. Und wie sehr Friede und Solidarität gleichsam als siamesische Zwillinge untrennbar zusammengehören, dies bringt der Papst auf die unüberbietbare Kurzformel: «Opus solidaritatis pax»: Der Friede ist die Frucht der Solidarität (39).

Solidarität ist für den Papst geradezu der neue Name für Frieden an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Solche umfassende Solidarität jedoch führt in der Sicht des Papstes von selbst zu einer vorrangigen Option für die Armen, womit er wiederum ein

Kernanliegen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie aufgreift. Denn die wahre Entwicklung der Völker fordert eine tiefgreifende Bekehrung, die konkret werden muss in einer tätigen Solidarität mit den Armen und Ausgebeuteten. Diese Option für die Armen hat dabei tiefgreifende Reformen derjenigen Strukturen und Mechanismen zur Konsequenz, die bisher die Reichen immer reicher und die Armen stets ärmer werden liessen.

Diese Grundüberzeugung artikuliert der Papst in abschliessenden Postulaten, die er an die Industrienationen richtet und die in der Reform des internationalen Handelssystems, in der Reform des Weltwährungssystems, in der Revision des Technologietransfers und in der Überprüfung der Struktur der bestehenden internationalen Organisationen gipfeln. Und wie ernst es der Papst mit dieser Grundüberzeugung selber meint, dies lässt sich an den Konsequenzen ablesen, die er für die Kirche zieht, und damit an seinem Vorschlag, dass man angesichts von Notfällen «nicht einen Überfluss von Kirchenschmuck und kostbaren Geräten für die Liturgie» vorziehen darf; «im Gegenteil, es könnte verpflichtend sein, solche Güter zu veräussern, um den Bedürftigen dafür Speise und Trank, Kleidung und Wohnung zu geben» (31).

Von diesen Konsequenzen her wird überdeutlich, dass die neueste Enzyklika des Papstes einen eindringlichen Appell an die Industrienationen richtet und einen lautstarken Schrei in deren Gewissen hinein darstellt. Denn der Papst ist der tiefen Überzeugung, dass wahre Entwicklung der Völker nur möglich werden kann, wenn die beiden Haupthindernisse aus dem Weg geräumt werden: die wirtschaftliche Ausbeutung und die Hegemonie der Blöcke. Als nicht weniger wichtig erweist sich ihm aber der Weg der inneren Bekehrung der Menschen, die bis an die Wurzeln der menschlichen Verhaltensweisen greifen muss. Denn nur dort, wo die Bekehrung der menschlichen Herzen und die Veränderung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen zusammenspielen, ist es möglich, von der gegenwärtigen «materialistischen Zivilisation» zu einer wahrhaften «Zivilisation der Liebe» (33) zu kommen.

2. Bleibende Provokationen der päpstlichen Sozialenzyklika

Im Blick auf diese programmatischen Perspektiven der neuen Sozialenzyklika des Papstes ist es unaufschiebbar, in einem zweiten Durchgang nach ihrer bleibenden Herausforderung für die ganze Kirche zu fragen. Die fundamentalste Provokation muss man darin erblicken, dass es dem

Papst gelungen ist, eine Spannung auszuhalten und durchzutragen, die in der heutigen Kirche so oft auseinanderdividiert wird. Denn in den gegenwärtigen Kirchen Mitteleuropas und überhaupt in der Weltkirche gibt es einen fundamentalen Streit mit zwei klar umrissenen Fronten.

a) Transplantation des Herzens und Transformation der Gesellschaft

Auf der einen Seite wird derart die politische Reform der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und die gewiss notwendige Transformation der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen betont und propagiert, dass die unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen dieser politischen Postulate weitgehend ausgeblendet zu werden droht, nämlich die Umkehr und Heiligung des einzelnen Menschen im Sinne der biblischen Metanoia. In dieser Illusion – man kann sie mit dem katholischen Dogmatiker Hans Kessler die *«materialistisch-kollektivistische Illusion»* nennen: «Strukturveränderung ohne Selbstveränderung»⁵ –, dass nämlich eine politische, soziale und ökonomische Revolution zu ihrem Ziel gelangen kann ohne eine diese begleitende Revolution des menschlichen Herzens, liegt insbesondere das Grunddogma des stalinistisch-leninistisch verfestigten wie verbogenen «Marxismus» und derjenigen, die ihm folgen, beschlossen, wie es seinen deutlichsten Ausdruck gefunden hat in der quasi-messianischen Hoffnung auf die klassenlose Gesellschaft allein auf dem Wege der Abschaffung der gesellschaftlichen Institution des Privateigentums. Die ebenso berechnete wie notwendige Frage wird dabei freilich notorisch ausgeblendet, ob denn diese gesellschaftliche Institution des Privateigentums vom Himmel herabgefallen oder gar von der Hölle heraufgekrochen ist, oder ob sie nicht vielmehr von konkreten geschichtlichen Menschen erfunden und realisiert worden ist, so dass sie sich eigentlich als gesellschaftlich institutionalisierte «Metastase» eines viel tiefer liegenden «Krebsgeschwürs» erweist, das im menschlichen Herzen, nämlich in seinem offenbar konstitutionellen Egoismus, lokalisiert werden muss.

Mit Recht erblickt deshalb Johann B. Metz gerade in der Frage nach der Schuld des Menschen die entscheidende Anfrage des christlichen Glaubens an den Marxismus, aus der berechtigten Überzeugung heraus, dass die Leugnung von Schuld, die «nicht ein abgeleitetes, sondern ein authentisches Phänomen im geschichtlichen Befreiungsprozess» darstellt, einem «Attentat auf die Würde der Freiheit» gleichkommt⁶. Von dieser entschiedenen Abwehr der heutigen Schuld- und deshalb Subjektivität her kann es denn auch nicht erstaunen, dass dieser katholische Theologe konsequent darauf insistiert, dass alle grossen sozialen, ökologischen und ökonomischen Fragen «heute eigentlich nur noch durch Veränderungen bei und in uns selbst, in einer Art anthropologischer Revolution gelöst werden» können⁷. Dass es nämlich keine wirkliche

Revolution der gesellschaftlichen Verhältnisse gibt ohne die Revolution des menschlichen Herzens, dies könnten die Marxismusbeflissenen Christen von heute freilich auch von einem absolut unverdächtigen Zeugen lernen, nämlich von Karl Marx selber, der gerade in seinem Urteil über die Revolution betonte, dass – man möge den Ausdruck entschuldigen, doch er ist wörtliches Zitat – «die Scheisse von vorne anfängt», wenn sich nicht auch die «menschlichen Beziehungen» ändern.

Auf der anderen Seite jedoch machen sich heute viele Christen für die eigenartige Arbeitsteilung stark, dass die Aufgabe der Kirche sich zu konzentrieren oder gar zu beschränken habe auf die innere persönliche Bekehrung des einzelnen Menschen, und dass demgegenüber die Umwandlung und Verbesserung der gesellschaftlichen Strukturen das ausschliessliche Geschäft der Politiker sei. Und um diese Arbeitsteilung auch noch biblisch zu legitimieren, berufen sie sich gerne auf das Evangelium von der göttlichen Transplantation des menschlichen Herzens beim Propheten Ezechiel, das verheisst, indem es Jahwe sprechen lässt: «Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch» (Ez 36,26). Von der gleich anschliessenden weiteren Verheissung sehen dieselben Christen freilich gerne ab. Diese aber zeigt unmissverständlich, dass die göttliche Herztransplantationsarbeit auch wichtige Konsequenzen für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen nach sich zieht: «Ich lege meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt» (Ez 36,27). Blendet man diese Konsequenzen aus, verfällt man einer anderen Illusion, die man mit Hans Kessler als die *«idealistisch-liberal-spiritualistische Illusion»* bezeichnen kann: «innere, persönliche Bekehrung ohne Wandel der Strukturen zum Besseren»⁸. Diese Illusion liegt vor allem darin, dass man allein die Bekehrung der Herzen postuliert, dies jedoch in der heimlich-unheimlichen und deshalb erreaktionären Erwartung tut, dass sich die Herzen der Menschen ohne Umkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Strukturen eben auch nicht ändern.

Wahrhafte Umkehr des Menschen ist demgegenüber von selber bestrebt, die Bekehrung des Herzens zu Gott konsequenzenreich und real werden zu lassen auch in der politischen Transformation gottwidriger Strukturen. Es macht vor allem das Verdienst der lateinamerikanischen Befreiungstheologen aus, dass sie aufgrund ihrer Erkenntnis der doppelten Sünde der Menschen im eigenen Herzen wie in den unge-

rechten Strukturen, also der persönlichen und der strukturellen Sünden, auch erhellend gezeigt haben, dass die Umkehr des einzelnen und politische Strukturwandlungen keine Alternativen sind, sondern eine notwendige dialektische Einheit bilden: «Ohne eine Veränderung dieser Strukturen gibt es keine echte Bekehrung.»⁹ So stellt der peruanische Theologe Gustavo Gutiérrez lapidar fest; und Leonardo Boff zieht daraus die praktisch-spirituelle Konsequenz: «Christen, die sich der Verknüpfung zwischen Persönlichem und Strukturellem bewusst sind, können sich nicht mehr mit persönlicher Heiligkeit und der Umkehr allein des Herzens begnügen. Sie wissen, dass sie – um persönlich begnadet zu werden – dafür kämpfen müssen, dass auch die gesellschaftlichen Strukturen von ihren Wurzeln her verändert, bekehrt werden, das heisst: sich der Gnade Gottes öffnen.»¹⁰ Beide Theologen sprechen damit aber nur aus, was die dritte Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla treffend so formuliert hat: «Wir sind uns dessen bewusst, dass die Veränderung der Strukturen äusserer Ausdruck der inneren Umkehr ist.»¹¹ Und es ist besonders erfreulich, dass Puebla diesbezüglich nun auch von der zweiten Instruktion der Glaubenskongregation zur Theologie der Befreiung unmissverständlich sekundiert wird: «Man muss sich . . . zugleich um die Bekehrung der Herzen und um die Verbesserung der Strukturen bemühen.»¹²

Die göttliche Transplantation des menschlichen Herzens und die politische Transformation der gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse gehören untrennbar zusammen. Genau diesen Zweiklang hat der gegenwärtige Papst mit seiner neuen Sozialzyklika in besonders gelungener Weise zur Geltung gebracht. Er hat sich damit nicht nur als wahrer «Pontifex

⁵ Hans Kessler, *Reduzierte Erlösung? Zum Erlösungsverständnis der Befreiungstheologie* (Freiburg i. Br. 1987) 31.

⁶ Politische Theologie und die Herausforderung des Marxismus. Ein Gespräch des Herausgebers mit Johann Baptist Metz, in: Peter Rottländer (Hrsg.), *Theologie der Befreiung und Marxismus* (Münster 1986) 175–186, zit. 185.

⁷ Johann B. Metz, *Unterwegs zur Zweiten Reformation*, in: ders., *Jenseits bürgerlicher Religion* (München-Mainz 1980) 70–93, zit. 85.

⁸ Hans Kessler, aaO. (Anm. 5).

⁹ Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung* (München-Mainz 1973) 193.

¹⁰ Leonardo Boff, *Erfahrung von Gnade. Entwurf einer Gnadentheorie* (Düsseldorf 1978) 130.

¹¹ Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Arbeitsdokument der III. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Puebla, Nr. 1221.

¹² *Libertatis conscientia*, Nr. 75.

maximus» erwiesen, sondern auch den fundamentalen Streit im heutigen Christentum einer tragfähigen Lösung entgegengeführt – vorausgesetzt selbstverständlich, dass seine Zusammenschau dessen, was sich nicht trennen lässt, in der ganzen Weltkirche zur Kenntnis genommen und rezipiert wird.

b) Politische Verantwortung im Leitstern des Glaubens

Von daher ergibt sich von selbst eine weitere Lektion, die die Weltkirche vom gegenwärtigen Papst lernen könnte. Für ihn gehören christliche Frömmigkeit und politische Verantwortung von Christen und Kirchen unlösbar zusammen. Auch hier verbindet der Papst, was heute so oft auseinandergerissen wird – tiefe Mystik und engagierte Politik –, so dass das Wort Jesu über die eheliche Gemeinschaft auch auf die politische Verantwortung von Christen und Kirchen bezogen werden könnte: «Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.»

Dies gilt in den Augen des gegenwärtigen Papstes bereits für die elementare Erkenntnis, dass das Thema des Verhältnisses zwischen christlichem Glauben und politischer Verantwortung überhaupt nicht zu vermeiden ist, und zwar schlicht deshalb nicht, weil die Kirche stets politisch war und es auch heute immer ist. Die Frage kann dabei nur sein, in welchem Sinne sie politisch wirksam ist und es sein will: ob sie naiv die herrschende Politik bestätigt oder ob sie produktiv an der Praxis einer besseren Politik mitarbeitet. Die geschichtliche Erfahrung lehrt jedenfalls, dass gerade Kirchen, die sich aus allen politischen Fragen heraushalten und sich auf ihre – angeblich – allein «geistlichen» Aufgaben konzentrieren wollten, sich sehr schnell, um mit dem evangelischen Theologen Wolfhart Pannenberg zu reden, als reaktionäre «Bastionen der Verteidigung des Bestehenden» präsentiert haben¹³. Denn die Kirchen haben aller Erfahrung nach auch dann eine politische Funktion, wenn sie sich ganz auf sich selber zurückziehen, auch wenn sie dabei kaum mehr merken, wiesehr sie damit ihre gesellschaftliche Sendung in der heutigen Welt verkehren. Heute ist deshalb die Zeit überreif für die Erkenntnis, dass eine Kirche, die beispielsweise den Armen bloss eine gute Magie verabreicht und den Reichen ein gutes Gewissen besorgt, genauso politisch ist wie eine Kirche, die den Reichen ein schlechtes Gewissen macht und mit den Armen für Gerechtigkeit kämpft.

Diese unlösliche Verknüpfung von mystischer Verinnerlichung und politischer Veröffentlichung des christlichen Glaubens versteht sich für Mitglieder der katholischen Arbeiterbewegung ohnehin seit langem von

selbst, hat doch der Begründer der christlichen Arbeiterjugend, der belgische Kardinal Joseph Cardijn, diese Verknüpfung mit einem recht anschaulichen Bild dargetan: Für ihn kann es nicht ausreichend sein, nur die einzelnen Fische heilen zu wollen, wenn das Fischwasser selber krank geworden ist. In dieser Situation können nicht bloss die einzelnen Fische, sondern muss auch das Fischwasser selber Thema des kirchlichen Denkens und Handelns sein. Gerade wenn die Kirche seelsorgerlich wirklich besorgt ist um die Lebenschancen des einzelnen Menschen, kann diese Sorge nicht mehr in gleichsam soziologischer und politologischer Unschuld wahrgenommen werden, weil das Leben des einzelnen Menschen zu tiefst imprägniert ist von den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen, das heisst: vom Fischwasser. Dann muss sich die Kirche vielmehr in politischer Verantwortung auch um die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und ihre Sanierung kümmern.

Diese unzertrennbare Zusammengehörigkeit von christlicher Frömmigkeit und politischer Verantwortung impliziert von selber auch eine christliche Neudefinition der politischen Aufgabe überhaupt. Diese tritt vor Augen, sobald man die Feststellung trifft, dass in der neuen Sozialzyklika des Papstes jener Korrelatbegriff, der in den europäischen Ländern und – leider – sehr oft auch in den europäischen Kirchen zu meist sofort mit dem Begriff des Friedens assoziiert wird, überhaupt nicht fällt; nämlich der Begriff der Sicherheit. Selbst viele Christen betrachten es heute als selbstverständlich, Frieden sofort auf Sicherheit zu reimen und das eigentliche Geschwister des Friedens in der Sicherheit zu finden. Demgegenüber erblickt der Papst in der Gerechtigkeit, beziehungsweise in der Solidarität, die eigentliche Zwillingschwester des Friedens: «Opus solidaritatis pax». Für die christliche Friedensverantwortung kann diese Erkenntnis nur zur Konsequenz haben, dass sie entschieden am Kriterium der Gerechtigkeit orientiert sein muss. Von daher ergibt sich denn auch die entschieden christliche Definition und inhaltliche Ausrichtung der politischen Verantwortung der Christen und der Kirchen. Diese kann nur heissen, dass unter der politischen Verantwortung jegliches Bemühen zu verstehen ist, das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen und der Völker gerecht zu ordnen – mit dem Ziel vor Augen, die Lebensmöglichkeiten der einen Menschheit gerecht zu verteilen.

Da es die Politik per definitionem mit der *All-gemeinheit* und gerade nicht mit *Gemeinheiten* zu tun hat, besteht die politische Verantwortung des Christen, um die präzise Formulierung Paul M. Zulehners aufzu-

greifen, im «Einsatz für eine gerechte Verteilung der Lebenschancen»¹⁴. Das Globalziel einer wirklich christlich orientierten Friedensverantwortung kann deshalb nur in der Ermöglichung eines Lebens in Frieden durch Gerechtigkeit für alle Menschen liegen.

c) Doppelte Parteilichkeit des christlichen Glaubens

Welche «Politik» für die christlichen Kirchen genauerhin «würdig und recht» ist, diese Frage lässt sich nur aus der Kernmitte des christlichen Glaubens selber heraus entscheiden. Genau an dieser Stelle wird eine dritte provozierende Spezialität der Soziallehre des gegenwärtigen Papstes deutlich. Im Unterschied zur bisherigen Gestalt der kirchlichen Soziallehre, die weithin im Vorfeld der Theologie angesiedelt war und auf diesem Wege, wie Johann B. Metz scharfsichtig diagnostiziert hat, die «theologische und dogmatische Substanz des Christlichen aus der gesellschaftlichen Auseinandersetzung» herauszuhalten versuchte¹⁵, liegt in der Soziallehre von Johannes Paul II. ein theologisch radikalisierte Ansatz vor, den Bischof Karl Lehmann bereits in seinem Kommentar zu «Dives in misericordia» als «Vermittlung von Theozentrik und Anthropozentrik» in einer gelungenen «Christozentrik» namhaft gemacht hatte¹⁶.

Aus dieser biblisch-theologischen Fundamentierung der sozialen Botschaft der Kirche fliesst beim gegenwärtigen Papst von selbst erstens eine elementare *Parteilichkeit für das Ganze*, für das ganze Haus Welt, in dem wir Menschen wohnen, und zwar aus der berechtigten Überzeugung heraus, dass das wichtigste Erkennungszeichen der Wahrheit ihre Ganzheitlichkeit ist. Diese motiviert Christen und Kirchen – im Gegenzug zu jeder Art von politischer Einäugigkeit – zu einem tatkräftigen Plädoyer für das Ganze. Konkret bedeutet dies, nicht nur alle Aspekte und Facetten eines politischen Problems ins Blickfeld zu rücken, sondern auch dieses Problem im politischen Kontext der zahllos anderen Probleme von vorne herein zu verorten.

Genau dies vollzieht der Papst in seiner neuen Sozialzyklika auf exemplarische

¹³ Wolfhart Pannenberg, *Theologie und Reich Gottes* (Gütersloh 1971) 43.

¹⁴ Paul M. Zulehner, *Stadt ohne Gott? Zur Theologie der Stadt*, in: Michael Theobald, Werner Simon (Hrsg.), *Zwischen Babylon und Jerusalem. Beiträge zu einer Theologie der Stadt* (Berlin-Hildesheim 1988) 40–51, zit. 49.

¹⁵ Johann B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft* (Mainz 1977) 18.

¹⁶ Karl Lehmann, *Kommentar, in: Der bedrohte Mensch und die Kraft des Erbarmens. Die Enzyklika über das Erbarmen Gottes Papst Johannes Pauls II.* (Freiburg i. Br. 1981) 94.

Weise. Er kritisiert nicht nur den eindimensionalen wirtschaftlich-technologischen Begriff von Entwicklung und überholt ihn durch einen ganzheitlich-umfassenden, sondern er bringt diese Problematik auch in Zusammenhang mit den anderen grossen Problemen der heutigen Welt, insbesondere mit dem Problem des Weltfriedens. Dieses Bemühen dokumentiert sich vor allem in der Überzeugung des Papstes, dass bei der Frage der Entwicklung der Völker in der heutigen Welt zugleich über Krieg und Frieden entschieden wird und dass seine religiöse Sendung ihn zu dieser prophetisch-kritischen Mahnung verpflichtet. Denn er weiss vital darum, dass eine Religion, die unter dem Leitstern der Nächstenliebe angetreten ist, niemals schweigen darf, wenn über zwei Drittel der Weltbevölkerung vor der Türe der reichen Länder liegen – bettelnd wie Lazarus!

Von daher ergibt sich in den Augen des Papstes die zweite Parteilichkeit in der politischen Verantwortung des christlichen Glaubens von selbst. In einer Welt wie der heutigen, die durch Ungerechtigkeit und Gewalt stigmatisiert ist, muss die christliche Liebe für Gerechtigkeit und Solidarität die konkrete Gestalt der leidenschaftlichen Vorliebe für die Machtlosen, Unterdrückten und Armen annehmen und muss sich die christliche Parteilichkeit für das Ganze zweitens als vorrangige *Parteilichkeit für die Armen* auslegen. Wenn nämlich die Armen die Lieblingskinder Gottes sind, müssen sie auch die bevorzugten Adressaten der politischen Verantwortung der Christen und Kirchen sein, und zwar dadurch, dass Christen ihre politische Verantwortung in den Augen der Armen und damit gleichsam von der Rückseite der Geschichte her wahrnehmen. Eine solche vorrangige Option für die Armen stellt sich als gar nichts weniger heraus denn als die politische Gestalt der Nachfolge der parteilichen Liebe Gottes selber zu den Ausgestossenen; und sie erweist sich zweifellos als jene grosse Lektion, die wir Christen und Kirchen Europas allererst noch zu erlernen haben, worauf auch der reformierte Theologe Jürgen Moltmann mit Recht insistiert: «Nicht so sehr die *Partikularität* der Kirche in der modernen, pluralistischen Gesellschaft ist ihr dringendes Problem heute, sondern die überzeugende *Parteilichkeit* für die Armen und Unterdrückten dieser modernen Gesellschaft.»¹⁷

Diese vorrangige Parteilichkeit für die Armen bringt der Papst insbesondere dadurch zur Geltung, dass er den bisherigen, von den Industrieländern dominierten Begriff der Entwicklung ganz gehörig relativiert oder gar in Frage stellt, insofern er das Ausmass der Entwicklung nicht primär und schon gar nicht ausschliesslich mit ökonomischen

Kriterien bemisst, sondern die Entwicklung vielmehr auch mit der sozialen und geistigen Kultur eines Volkes und mit seinem Sinn für Solidarität verbindet. Damit ist es dem Papst erstmals wirklich gelungen, das Problem der Entwicklung gleichsam mit den Augen der Dritten Welt zu se-

3. Weltkirchliche Konzeptionen aus der sozialen Botschaft des Papstes

Diese Optik und Option des Papstes kommt einer revolutionären Weichenstellung gleich, die die weitere Frage provoziert, was Christen und Kirchen in unseren Breitengraden mit ihr anfangen. In einem dritten Durchgang gilt es deshalb, nach den verbleibenden Aufgaben in der Weltkirche zu fragen.

a) Ortskirchliche Konkretisierung der kirchlichen Soziallehre

Die erste und wichtigste Aufgabe, die auf alle Christen und Lokalkirchen wartet, besteht in der ortskirchlichen Über-Setzung, Konkretisierung und Aktualisierung der Enzyklika des Papstes. Denn den Ortskirchen kommt in der konkreten Anwendung der Grundprinzipien der Soziallehre der Kirche, auch und gerade bei der Frage der Entwicklung der Völker, eine entscheidende Bedeutung zu. Solche ortskirchliche Konkretisierung darf dabei auf keinen Fall eine Entschärfung der gesellschaftskritischen Spitzen der sozialen Botschaft des Papstes bedeuten, sondern muss eine aktualisierende Zuspitzung implizieren. Da es der Papst, insofern er Sprecher der ganzen Weltkirche ist, ohnehin bei relativ abstrakten Prinzipien belassen muss, sollten und dürften die Ortskirchen nicht noch abstrakter sein wollen, als es der Papst schon ist und wohl sein muss. Deren Aufgabe liegt vielmehr darin, die Grundprinzipien der sozialen Botschaft des Papstes auf die konkrete Ortskirche zuzuspitzen. Es bleibt deshalb sehr zu hoffen, dass die provokativen Aussagen des Papstes in den Ortskirchen Mitteleuropas nicht wiederum, wie bei seiner ersten Sozialenzyklika «*Laborem exercens*», entschärft werden, sondern dass sie umgekehrt den Mut aufbringen, die prophetisch-kritischen Leitlinien des Papstes zu konkretisieren und auf ihre gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zuzuspitzen.

In besonders hervorragender Weise versteht und vollzieht diese ortskirchliche Über-Setzung der kirchlichen Soziallehre die lateinamerikanische Theologie der Befreiung. Versteht man nämlich die Soziallehre der Kirche als ein offenes System, das Leitlinien inspiriert, aber keine Rezepte und

fertigen Lösungen bietet, dann besteht kein Widerspruch zwischen der kirchlichen Soziallehre und der Befreiungstheologie, die jene auf den konkreten Kontext Lateinamerikas bezieht und fruchtbar zu machen versucht. Sie versteht sich deshalb mit Recht als konkretisierende Aktualisierung der Soziallehre der Kirche auf die lateinamerikanische Konfliktsituation hin. In diesem Sinne betrachtet beispielsweise Clodovis Boff die kirchliche Soziallehre nicht als «eine fertige Maschine», sondern als «ein Werkzeugkasten mit verschiedenen Teilen, die man auswählen und gebrauchen kann»¹⁸. Ähnliche ortskirchliche Über-Setzungen und aktualisierende Zuspitzungen erweisen sich aber auch in den Ortskirchen Mitteleuropas als überfällig. Darin muss man geradezu eine vitale Herausforderung an die Katholizität der katholischen Ortskirchen in Europa erblicken. Sie tun ihrem Namen nur Ehre an, wenn sie wirklich katholisch, dies ist: weltweit-universal denken und handeln und nicht weiterhin einem ekklesio-nationalistischen Chauvinismus fröhnen, der zumeist auf Kosten der Schärfe der sozialen Botschaft der Kirche geht.

Von daher erweist es sich als ein dringendes Gebot der gegenwärtigen Kirchenstunde, alle Vorsorge zu treffen, dass der Enzyklika des Papstes erspart bleibt, was bereits heute beispielsweise dem Sozialhirtenbrief der Österreichischen Bischöfe¹⁹ als Gewitterwolke droht, wenn offensichtlich sogar einzelne Bischöfe daran gehen, den vorgeschlagenen und den Gemeinden zur

¹⁷ Jürgen Moltmann, Was ist heute Theologie? Zwei Beiträge zu ihrer Vergegenwärtigung (Freiburg i. Br. 1988) 84.

¹⁸ Clodovis Boff, Die kirchliche Soziallehre und die Theologie der Befreiung: Zwei entgegengesetzte Formen sozialer Praxis?, in: ders., Die Befreiung der Armen. Reflexionen zum Grundanliegen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie (Fribourg 1986) 40–53, zit. 45. Zum weiteren Hintergrund vgl. Ricardo Antoncich, José Miguel Munárriz, Die Soziallehre der Kirche = Bibliothek Theologie der Befreiung (Düsseldorf 1988).

¹⁹ Vgl. Sinnvoll arbeiten – solidarisch leben. Grundtext zur Diskussion. Dieser Text kann bezogen werden bei: Sekretariat Sozialhirtenbrief, Herrenstrasse 19, A-4020 Linz.

Diskussion angebotenen Text zu glätten und ihm die prophetischen Spitzen zu nehmen. Wäre dem so, müsste unbedingt die Stunde der Laien, insbesondere innerhalb der KAB, schlagen. Denn wahre Mitverantwortung der Laien in der Kirche bezieht sich auch und gerade auf Glaubensfragen selber. Und es wäre gewiss nicht das erste Mal in der Kirchengeschichte, dass Laien im Gegensatz zu den Bischöfen den wahren katholischen Glauben verteidigen würden. Kardinal John Henry Newman hat in seiner berühmten gewordenen Abhandlung aus dem Jahre 1859 «Über die Befragung der Gläubigen in Sachen des Glaubens» bleibend denk-würdig gezeigt, dass es in den arianischen Wirren des vierten Jahrhunderts gerade nicht die Bischöfe gewesen sind, sondern vielmehr das gläubige Volk, das den wahren Glauben durchgetragen hat²⁰. Ähnlich könnte auch heute die Stunde gekommen sein, in der die Laien auch und gerade Bischöfe zu bekehren haben, wenn diese die Prophetie der kirchlichen Soziallehre zu dämpfen unternehmen. Die allerbesten Bischöfe in unserem Jahrhundert sind ohnehin Bischöfe – man denke nur an Hélder Câmara und Oscar Romero –, die von sich bekennen, sie seien allererst von den Laien bekehrt und insbesondere von den Armen evangelisiert worden.

b) Kirchliche Rettung der Soziallehre gegen politische Vereinnahmungen

Solche Rettung der Soziallehre der Kirche drängt sich umso mehr auf, als die Sozialzyklika des Papstes insbesondere in Wirtschaftskreisen auf harte Kritik gestossen ist. Einige Kommentare haben die forcierte Hinwendung des Papstes zu den Südländern als kirchenpolitisches Manöver ausgelegt und unterstellt, der Papst wende sich nur deshalb zu den Entwicklungsländern hin, weil es sich bei diesen um jene Länder handelt, die sowohl bevölkerungsmässig als auch in ihrer religiösen Zugehörigkeit kirchliche Zukunftsländer sind. Die «Atlas-Service AG» in Zürich verstieg sich sogar dazu, die Sozialzyklika des Papstes als «Mischmasch an modernistischen Schlagwörtern, marxistischer Dialektik, Kirchenlatein katholischer und evangelischer Prägung» zu denunzieren²¹.

Am meisten übel genommen wurde dem Papst seine harte Kritik auch am liberalistischen Kapitalismus des Westens, insbesondere seine diesbezügliche Äquidistanz zu Kapitalismus und Kollektivismus. In diesem Zusammenhang ist vor allem kritisiert worden, der Papst habe ungerechtfertigterweise in seiner Beurteilung der beiden Blöcke Ost und West als «Strukturen der Sünde» beide auf die gleiche amoralische Stufe gehoben. In diesem Sinne warnt sogar

der offiziöse Kommentar von Wilhelm Korff und Alois Baumgartner davor, «aus dem tatsächlich Gesagten voreilige Schlussfolgerungen zu ziehen. Interpretationen, nach denen in der Enzyklika eine grundsätzlich äquidistante Haltung der katholischen Kirche zu den Systemen des Westens und des Ostens formuliert sei, finden im Text keine Grundlage.»²²

Den beiden Autoren ist zwar in der Tat Recht zu geben darin, dass in der Enzyklika des Papstes der Kollektivismus des Ostens wesentlich schlechter wegkommt als der westliche Kapitalismus, dass also keine (a-)moralische Symmetrie zwischen Kollektivismus und Kapitalismus besteht. Ablesbar ist diese Tatsache daran, dass der Papst einen Katalog von sittlichen Forderungen – wie Freiheit, Gerechtigkeit, Religionsfreiheit, unternehmerische Initiative und andere – aufstellt, die – bisher – nur in der westlichen Welt erfüllt werden können²³. Diese Feststellung darf aber nicht dazu verführen, die prophetisch-kritische Soziallehre des Papstes zu einer ideologischen Waffe des sogenannt freiheitlichen Westens gegen den kollektivistischen Osten zu pervertieren, weil sie – angeblich – nur an den Osten adressiert sei.

Darin muss man die besondere Versuchung von Christen und Kirchen in Mitteleuropa diagnostizieren: Nicht selten sind diejenigen, die hyperkritisch sind gegenüber jeder Annäherung zwischen Christentum und Marxismus, zugleich völlig unkritisch gegenüber der faktischen Verheiratung der christlichen Kirche mit dem liberalistischen Kapitalismus in unseren Breitengraden. Teilweise stellen sie sich sogar als Trauzeugen bei dieser Heirat zur Verfügung und berufen sich dafür auf die Soziallehre der Kirche, ohne auch nur im geringsten zu merken, dass damit ebenfalls der christliche Glaube missbraucht wird zur religiösen Legitimation einer weltanschaulichen Ideologie und politischen Praxis, eben derjenigen des liberalistischen Kapitalismus. Genau an dieser Stelle dürfte denn auch der eigentliche Grund liegen, warum die Soziallehre der Kirche hierzulande nicht selten ihre kritische Kraft einzubüssen und als willfährige Legitimation jedweden politischen Systems missbraucht zu werden droht, in unseren Breitengraden insbesondere als religiöse Legitimation der Ideologie und politischen Praxis des Mittelstandes.

Gegenüber solchen einäugigen Entschärfungen hat der Papst den grösseren Weitblick. Denn sein entscheidendes Anliegen besteht darin, die grossen Weltmächte von der Fehlerhaftigkeit ihrer Strukturen und Mechanismen zu überzeugen und sie zur Umkehr zu bewegen. Deshalb ist prinzipiell nicht einzusehen, warum der Westen

solche Umkehr nicht notwendig wie Notwendend haben sollte. Und noch weniger ist einzusehen, warum die europäischen Ortskirchen ihren Gesellschaften diese prophetische Buss- und Umkehrpredigt des Papstes ersparen sollten und könnten.

c) Christliche Vorbereitung auf die Jahrtausendwende

Die wichtigste Voraussetzung dafür, dass die europäischen Kirchen diese Sendung wahrnehmen können, liegt freilich darin, dass in diesen Kirchen selber zunächst die soziale Botschaft des Papstes unter die Leute gebracht und ihnen gleichsam die andere und ungemein bessere und wichtigere Seite des gegenwärtigen Papstes nicht vorenthalten wird. Diesbezüglich kommt man nämlich nicht um das Urteil herum, dass der Papst der sogenannten «Basis» auch in unseren Breitengraden meilenweit vorausseilt und dass die «Basis» noch in arge Atemnot geraten wird, wenn sie dieses Tempo des Papstes einholen will.

Von daher muss man es auch verstehen, dass in unseren Breitengraden nicht unwesentliche Immunisierungsstrategien gegen die soziale Prophetie des Papstes entwickelt werden. Zwar ist es gewiss angebracht, gerade beim gegenwärtigen Papst zwischen seiner hellsichtigen und prophetischen Außenpolitik und seiner nicht immer erfreulichen Innenpolitik zu unterscheiden und die Frage nach der Glaubwürdigkeit dieser (Unter-)scheidung wachzuhalten. Doch auf der anderen Seite mehren sich die Anzeichen, die den Verdacht bestätigen könnten, hierzulande beschwöre man deshalb gerne seine Kircheninnenpolitik und fixiere sich auf seine Personalpolitik und Sexualverkündung, um auf diesem Wege die Menschen gleichsam vor dem wahren Charisma des gegenwärtigen Papstes zu schützen, statt sie ihm auszusetzen.

²⁰ In: Ausgewählte Werke, Band 4 (Mainz 1959) 253–292.

²¹ Atlas Konjunktur-Bericht. Private Information aus den Weltzentren, Nr. 9 vom 29. Februar 1988.

Wenn sogar der polnische (!) Papst nun selbst des Marxismus verdächtigt wird, darf man getrost hoffen, dass jetzt auch Rom mit seinem bisher vorschnellen Marxismusverdacht gegenüber lateinamerikanischen Befreiungstheologen vorsichtiger sein wird.

²² Solidarität – die Antwort auf das Elend in der heutigen Welt. Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» Papst Johannes Pauls II. Kommentar von Wilhelm Korff und Alois Baumgartner (Freiburg i. Br. 1988) 115–116.

²³ Vgl. dazu auch: Walter Kerber, Katholische Soziallehre und Wirtschaftswissenschaft, in: Karl Gabriel u. a. (Hrsg.), Die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche. Zur Enzyklika Sollicitudo rei socialis (Düsseldorf 1988) 32–41.

Solche Immunisierungsstrategien eignen sich dabei gut als Selbstentschuldigung für die Nicht-Wahrnehmung einer weiteren elementaren Aufgabe. Diese liegt in der kairologisch sensiblen Vorbereitung der Christen und Kirchen auf die bevorstehende Jahrtausendwende, auf das Jahr 2000, das heute auf viele Menschen entweder einen faszinierenden oder angstbeladenen Bann auszuüben vermag. Auch diesbezüglich erweist sich die kairologische Optik des Papstes als exemplarisch und zukunftsweisend. Sowohl entgegen der fanatisierten Fixierung auf die katastrophischen Krisenerscheinungen der gegenwärtigen Weltsituation in jenen Grundströmungen, die der modernen *Apokalyptik* nahestehen und die Endzeit beschwören, als auch entgegen jener grandiosen Zukunftshoffnung, die in der weltweit im Aufwind begriffenen Bewegung des *New Age* mit goldenen Farben im Zeichen des

Wassermanns die Wendezeit verheisst²⁴, ist der Papst entschieden gewillt, sich auf das Jahr 2000 in politischer Verantwortung aus der Kernmitte des christlichen Glaubens heraus vorzubereiten. Wenn es der Enzyklika des Papstes gelingen wird, alle Ortskirchen auf der ganzen Welt zu provozieren, die soziale und politische Verantwortung des Glaubens zu stärken, dann hätten sie ihr gewiss bereits ein schönes Stück entsprochen. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass sich möglichst viele Christen und Ortskirchen von der sozialen Botschaft des Papstes reizen lassen, damit auch ihr Christsein und Kirchesein gerade im Blick auf die bevorstehende Epochenschwelle des dritten Jahrtausend reizender werden kann. *Kurt Koch*

²⁴ Vgl. zum weiteren Hintergrund: Kurt Koch, *Christlicher Advent und Weltadvent des dritten Jahrtausends*, in: SKZ 156 (1988) 697–702.

klarer die «Zeichen der Zeit» zu erkennen, wozu auch das Phänomen der Kommunikation gehört. Mein Vorgänger Pius XII. hat bereits dazu aufgefordert, in den Medien keine Bedrohung, sondern ein «Geschenk» zu sehen (vgl. die Enzyklika *Miranda prorsus* von 1957). Das Zweite Vatikanische Konzil hat seinerseits feierlich diese positive Einstellung bekräftigt (vgl. das Dekret *Inter mirifica*, 1964). Die damals eingerichtete Päpstliche Kommission, die heute als Päpstlicher Rat ihre volle Bedeutung gewonnen hat, war beharrlich bemüht, in der Kirche eine Haltung der Beteiligung und Kreativität auf diesem Gebiet, oder besser bei diesem neuen Stil des Lebens und der Beteiligung in der Menschheit zu fördern.

5. Die Frage, die sich heute der Kirche stellt, ist nicht mehr, ob der Mann auf der Strasse noch eine religiöse Botschaft erfassen kann, sondern es handelt sich darum, die besten Ausdrucksformen der Kommunikation zu finden, so dass die Botschaft des Evangeliums ihre volle Durchschlagskraft erhält.

Der Herr ermuntert uns sehr unmittelbar und einfach zum Zeugnis und zur Kommunikation in weitestem Umfang: «Fürchtet euch nicht... was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern» (Mt 10,26–27). Worum geht es? Der Evangelist fasst es so zusammen: «Sich vor den Menschen zu Christus bekennen» (vgl. Mt 10,32). Das also ist die zugleich demütige und unbeschwerte Kühnheit, die die christliche Präsenz im öffentlichen Dialog der Medien inspiriert. Der heilige Paulus sagt es uns: «Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir» (1 Kor 9,16). In gleicher Treue bringt es die Heilige Schrift immer wieder zum Ausdruck: «Die Gerechtigkeit des Herrn verkünde ich in grosser Gemeinde» (Ps 40,10), und «alle Menschen verkünden Gottes Taten» (Ps 64,10).

Kommunikatoren und Empfänger der Medien, ihr könnt euch gegenseitig nach der Notwendigkeit und ständigen Neuheit dieser «reinen und makellosen Religion» fragen, die uns auffordert, «uns vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren» (Jak 1,27). Verantwortliche der Medien, diese paar Gedanken biblischer Weisheit lassen euch sofort erkennen, welche eine grosse Herausforderung das religiöse Zeugnis innerhalb des öffentlichen Dialogs darstellt. Es geht um die Zuverlässigkeit der Meldungen und des Meinungsaustausches sowie um die Qualität der Programme und Produktionen.

6. Im Namen der ganzen Kirche möchte ich der Welt der Kommunikation für den Raum danken, den sie der Religion anbietet.

Dokumentation

«Die Religion in den Medien»

Liebe Brüder und Schwestern!
Liebe Freunde im Informations- und Kommunikationsdienst!

1. Das diesjährige Thema des Welttages der sozialen Kommunikationsmittel: «Die Religion in den Medien» ist von besonderer Bedeutung für die Präsenz der Kirche und ihre Beteiligung am öffentlichen Dialog. In unseren Tagen haben religiöse wie kulturelle Meldungen dank der sozialen Kommunikationsmittel eine bedeutend verstärkte Wirkung. Die Überlegung, die ich euch bei dieser Gelegenheit vorlegen möchte, entspricht einem ständigen Anliegen meines Pontifikates, nämlich: Welche Rolle kann die Religion im sozialen Leben und näherhin in den Medien spielen?

2. In ihrem pastoralen Wirken fragt sich die Kirche natürlich nach der Haltung der Medien gegenüber dem Thema «Religion». Gleichzeitig nämlich mit der Entwicklung der Kommunikationsmittel und -techniken zeigte sich in der industrialisierten Welt, die ihnen so breiten Raum gegeben hat, ein Säkularismus, der den Sinn für das Religiöse beim modernen Menschen zum Verschwinden zu bringen schien.

3. Im Augenblick jedoch stellt man fest, dass infolge des grösseren Interesses an der religiösen Dimension der individuellen und

sozialen menschlichen Wirklichkeiten die religiöse Information in den Kommunikationsmedien mehr Raum gewinnt. Wollte man dieses Phänomen untersuchen, müsste man die Zeitungsleser, die Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer befragen, denn es handelt sich nicht um eine von den Medien geschaffene Präsenz, sondern um ein spezifisches Bedürfnis der Öffentlichkeit, auf das die für die Massenkommunikation Verantwortlichen eingehen, indem sie über religiöse Themen mehr Informationen und Kommentare anbieten. In der ganzen Welt wenden sich Millionen von Menschen an die Religion, um den Sinn ihres Lebens zu erkennen, Millionen Menschen, für die das religiöse Verhältnis zu Gott, dem Schöpfer und Vater, die beglückendste Wirklichkeit des menschlichen Daseins ist. Die Fachleute für Kommunikation, die diese Tatsache zur Kenntnis nehmen und ihre Folgen analysieren, wissen das gut. Und selbst wenn diese Dialektik zwischen Informanten und Öffentlichkeit bei der sozialen Kommunikation zuweilen unbefriedigend und parteiisch bleibt, so steht doch die positive Tatsache fest: die Religion ist heute im Strom der Informationen der Medien präsent.

4. Durch ein glückliches Zusammentreffen fällt der Welttag der sozialen Kommunikationsmittel im Jahre 1989 mit dem 25. Jahrestag der Gründung der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel zusammen, die nun zum «Päpstlichen Rat» geworden ist. Welche Bilanz kann man nach 25 Jahren im Dienst des Apostolates der Kommunikationen ziehen? Gewiss hat es die Kirche selbst verstanden,

Ich bin gewiss, im Namen aller Menschen guten Willens zu sprechen, wenn ich dieser Dankbarkeit Ausdruck gebe, auch wenn es uns oft scheint, dass man die christliche Präsenz in der öffentlichen Diskussion noch verbessern könnte. Ich möchte meinerseits für den Anteil danken, welcher der Religion in der Information, in der Dokumentation, im Dialog und in der Zusammenfassung gegeben ist.

Ich möchte ferner alle Kommunikatoren bitten, sich, bei den ihnen gebotenen Gelegenheiten, die Botschaft der Hoffnung und der Versöhnung mit Gott in den Medien aller Art und Stellung darzubieten, in ihrem beruflichen Können, ihrem Pflichtenkodex entsprechend. Bestehen die «Gaben Gottes» (vgl. Pius XII. in Miranda prorsus) hier nicht in der geheimnisvollen Begegnung zwischen den technischen Möglichkeiten der Ausdrucksformen der Kommunikation einerseits und andererseits der Öffnung des Geistes für die erleuchtete Initiative des Herrn und seiner Zeugen? Auf diesem Niveau liegt die Qualität unserer kirchlichen Präsenz in der öffentlichen Diskussion. Mehr denn je setzt die Heiligkeit des Apostels nach einem Wort der Kirchenväter die «Divinisierung» der ganzen menschlichen Genialität voraus. Auch aus diesem Grund darf die liturgische Feier der Geheimnisse des Glaubens im weiten Bereich der Präsenz der Medien in der Welt von heute nicht übergangen werden.

7. Im Gedanken an all dies spreche ich schlicht und vertrauensvoll ein Anliegen an, das mir sehr am Herzen liegt. Es entstammt dem gleichen Freundschaftsgefühl, mit dem sich Paulus an Philemon wandte: «Ich schreibe dir im Vertrauen... und weiss, dass du noch mehr tun wirst, als ich gesagt habe» (Phlm 1,21). Hier mein Anliegen: Gebt der Religion den vollen Raum, den ihr für sie in der Massenkommunikation für wünschenswert haltet. «Öffne die Tore...: du schenkst Frieden» (vgl. Jes 26,2a,3a). Darum bitte ich zugunsten der Religion. Ihr werdet sehen, liebe Freunde, dass die religiösen Themen euch um so mehr begeistern werden, je mehr ihr sie geistig tieferschürfend und fachlich gekonnt darbietet. Wenn sie sich der religiösen Botschaft öffnet, gewinnt die Kommunikation an Qualität und Interesse. Für die kirchlichen Mitarbeiter bei den Medien aber wiederhole ich: Habt keine Angst; «ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba! Vater!» (vgl. Röm 8,15).

Möchten die Botschaft der Religion und die religiösen Darbietungen in allen Medien präsent sein: in der audio-visuellen Information, im Filmschaffen, im Gedächtnis und Austausch der Informatik der Datenbank, im Schauspiel und in den kulturellen Darbie-

tungen hohen Ranges, in der öffentlichen Auseinandersetzung und im gemeinsamen Nachdenken über aktuelle Fragen, in den Diensten für öffentliche Erziehung und Ausbildung, in allen Produktionen der Gruppenmedien, mit Hilfe von Zeichentrickfilmen guter Qualität und dank der reichen Möglichkeiten, die die Verbreitung des geschriebenen Wortes, Tonbildaufzeichnungen usw., sowie musikalische Entspannung durch örtliche oder weitreichende Radiosender bieten. Mein dringender Wunsch geht dahin, dass die katholischen und christlichen Kräfte konstruktiv mit den Kräften der kulturellen Kommunikation aller Art zusammenarbeiten und im Hinblick auf das letzte Ziel der religiösen Botschaft Konkurrenzschwierigkeiten überwinden. Die Kirche selbst lädt bei dieser Gelegenheit dazu ein, die Erfordernisse einer ökumenischen und inter-religiösen Zusammenarbeit in den Medien ernsthaft zu überlegen.

8. Zum Schluss dieser Botschaft darf ich nicht versäumen, alle jene zu ermuntern,

denen das Apostolat der Kommunikation am Herzen liegt, dass sie sich, in Achtung vor einem jeden, weiterhin eifrig im grossen Werk der Evangelisierung einsetzen, das allen angeboten ist: «Geh und verkünde das Reich Gottes» (Lk 9,60). Wir können die neue Botschaft nicht verschweigen, denn nur indem wir das Wort verkünden und leben, verstehen wir auch selbst die ungeahnten Tiefen der Gabe Gottes.

Im Ja zum Willen Gottes und voll Vertrauen spreche ich euch allen, den Fachleuten und der Öffentlichkeit, meine Freude über das eindrucksvolle Erlebnis der über alle Entfernungen hinweg geschaffenen Verbindungen aus, die «von den Dächern» vernehmbar werden, so dass alle am Suchen und Vertiefen einer «reiner Religion ohne Makel» teilnehmen können, und ich rufe auf euch alle den Segen des Herrn herab.

Aus dem Vatikan, 24. Januar 1989

Johannes Paul II.

Kirche Schweiz

Zur Evangelisierung gehört ein politischer Wille

Auf der ersten zweitägigen Mitgliederversammlung der Amtsperiode 1989–1992 setzten sich die Delegierten der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein mit der Frage der Evangelisierung in unseren Verhältnissen auseinander. Im geschäftlichen Teil gab die Finanzierung der missionarischen Information und Bildung einiges zu reden, weil es für die Bistümer nicht einfach ist, dafür mehr Mittel aufzubringen. Informieren liessen sich die Delegierten über die Rheinwasser-Stafette von der Quelle des Rheins nach Basel an die Europäische Ökumenische Versammlung, zu deren Zustandekommen die Arbeitsstelle der Missionskonferenz beigetragen hatte. Beschlossen wurde von der Mitgliederversammlung, wie vor Monatsfrist bereits vom Vorstand des Schweizerischen Katholischen Missionsrats, die geplante Petition «Entschuldungsfonds 1991» zu unterstützen. Hingegen konnte die Missionskonferenz noch keine(n) Delegierte(n) in den Missionsrat ernennen; hierbei hat sich zudem gezeigt, dass die «missionarische Struktur» der Kir-

che in der Schweiz immer noch als vielschichtig und schwerfällig empfunden wird.

Evangelium – Kultur – Gesellschaft

Im thematischen Teil der Mitgliederversammlung sprach Dr. P. Othmar Noggler OFMCap, der theologische Leiter von Missio München, über «Evangelisierung – eine Herausforderung in unserer Gesellschaft». Mit einem Rückblick auf die jüngere Kirchengeschichte zeigte er auf, wie die Kirche in ihrem Handeln sehr zeitgebunden ist und als Institution auch zeitgebundene Interessen hat. Zudem, so zeige die geschichtliche Erfahrung, pflege nicht nur das Lehramt, sondern auch die Theologie meist bloss zu re-agieren.

Bei der Evangelisierung gehe es gewiss nicht darum, diese Zeitgebundenheiten zu vertreten, sondern das Evangelium als Massstab anzulegen: als kritischen Massstab an die Gesellschaft und an die Kultur, aber auch an die kirchlichen Institutionen; so hätten prophetische Christen immer wieder das Eigentliche in die Mitte des Denkens zu rücken, die Kirche auf die Priorität des Evangeliums zurückzuholen verstanden.

Mit dem Evangelium sei dabei die Botschaft gemeint, die vor allem im Neuen Testament zu finden ist, die Botschaft vom Himmelreich (Mt), die befreiende Botschaft (Lk). Mit dieser Bestimmung sei eine Unschärfe unvermeidlich gegeben, weil es verschiedene biblische Überlieferungen gebe und die verschiedenen Überlieferungen zu

unterschiedlichen Zeiten auch unterschiedlich gewichtet wurden.

Eine Schwierigkeit mit dem Begriff der Evangelisierung könne auch daher rühren, dass dieser Begriff auf den Protestantismus des 19. Jahrhunderts zurückgehe und dort «Volksmission» im erwecklichen Sinne meinte, aber auch «Christianisierung» der Katholiken in Südeuropa, also die Absicht, diese Katholiken zu «wahren Christen» zu machen. Im Katholizismus sei der Begriff dann allmählich auch verwendet worden, in Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils noch recht unbestimmt, im Apostolischen Schreiben «Evangelii nuntiandi» dann aber schon klarer.

Bei der Evangelisierung gehe es so nicht darum, die jeweilige zeitgebundene Politik der Kirche zu vertreten. Es gehe aber auch nicht darum, einfach frühere kirchliche Zustände wiederherstellen zu wollen – also keine rückwärtsgewandte Rechristianisierung. Zur Veranschaulichung dieser Bestimmung erzählte P. Othmar vom früheren katholischen Leben auf dem Land samt seinen Fragwürdigkeiten, an die heute kaum mehr gedacht wird.

Evangelisierung besage vielmehr, eine Kultur, ein Menschenleben mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen – das Evangelium zu inkulturieren. So könne in der Dritten Welt einheimisches Christentum, eine einheimische Kirche entstehen, in Zaire beispielsweise eine zairische Kirche mit einer zairischen Liturgie, die inzwischen auch von Rom gebilligt wurde. Im Zusammenhang mit Mission meine Evangelisierung also, mit dem Evangelium – nicht mit der eigenen kulturellen Tradition – über die eigene Gemeinde hinauszugehen und es mit einer gegebenen Kultur in Verbindung zu bringen. So können die Werte, die in einem Volk gegeben sind, stehen bleiben und dem Evangelium, dem Wort Jesu, dem Wort Gottes begegnen. Hier erinnerte P. Othmar Noggler an die ersten Franziskaner in China, die der Hochkultur Chinas keine andere Hochkultur entgegenzusetzen, sondern nur sich und ihren Glauben zu bringen hatten.

Eine kritische Kraft

In der Begegnung von Evangelium und Kultur bzw. Gesellschaft zeigt sich dann aber auch, dass und wie gesellschaftliche Zustände dem Massstab des Evangeliums nicht genügen. Unsere eigene Gesellschaft evangelisieren heisst deshalb in dieser Sicht, die Massstäbe des Evangeliums kritisch an unsere Gesellschaft anzulegen, *das konkrete persönliche und gesellschaftliche Leben mit den erkennbaren Massstäben des Evangeliums in Beziehung zu bringen.*

Als derart vom Evangelium her fragwürdig und kritisierbar bezeichnete P. Othmar

Noggler in unserer Gesellschaft das vorherrschende Verständnis vom Leben, den Stellenwert der Familie und den Umgang mit der Schöpfung, wobei wegen den internationalen Verflochtenheiten Gerechtigkeit und Frieden nicht nur bei uns, sondern auch in der Dritten Welt Schaden nehmen. Das habe etwa dazu geführt, dass am Erntedankfest niemand mehr froh danken könne: Der Arbeiter müsse sich fragen, was ihn die Nahrungsmittelproduktion als Steuerzahler koste, der Bauer müsse sich fragen, ob die Überproduktion für ihn wirklich ein Segen sei, und von einer womöglich zu befürchtenden Warnung der Gesundheitsbehörde seien gleich alle betroffen.

Ein Ausweg eröffne sich nur, wenn es zu wirklichen Änderungen komme, wenn nicht mehr die Machbarkeit und der Gewinn massgebend seien, sondern der Gedanke der Solidarität mit dem Menschen in Bedrängnis und grundsätzlicher noch der Gedanke der nationalen wie internationalen *Solidargemeinschaft*. Solche Änderungen setzten aber, weil es dabei nicht nur um das persönl-

che, sondern auch um das gesellschaftliche Leben geht, einen politischen Willen voraus. In diesem Sinne sei *Evangelisierung ohne politischen Willen nicht zu haben.*

In nach Bistümern eingeteilten Gesprächsgruppen wurde anschliessend der Frage nachgegangen, was sich aus diesen grundsätzlichen Überlegungen für die kirchliche Praxis ergeben könnte. Dabei wurde unter anderem festgestellt, dass der Gedanke «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» ein Grundanliegen der Evangelisation in unserer Gesellschaft sein könnte. Gefragt wurde dann vor allem, wo und in welchen Gruppen in den Pfarreien das Engagement zu finden sei, wie man die Engagierten erreichen könne. Die Delegierten der Missionskonferenz wollen in der nächsten Zeit ein Bild über die Situation in den Pfarreien zu gewinnen versuchen, damit auf der nächsten Mitgliederversammlung im Herbst Fragen wie Missions- und andere Gruppen in den Pfarreien usw. Beratungsgegenstand werden können.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (7. Mai 1989)

Thema: Die Religion in den «Massenmedien»

Schrifttexte für den Wortgottesdienst (ausserhalb der hl. Messe)

Eingangslied

Ps 96,3: «Erzählt bei allen Nationen von seinen Wundern»

Lesungen aus dem Alten Testament

Jes 48,8a–11: «Du hast davon nichts gehört und gewusst» (v. 8a)

Spr 2,1–22: «Mein Sohn, wenn du meine Worte annimmst . . . dann wirst du Gotteserkenntnis finden» (v. 1a, 5b)

Zwischengesang

Ps 40,4–11: «Gerechtigkeit verkünde ich in grosser Gemeinde» (v. 10)

Lesungen aus dem Neuen Testament

Apg 4,32–34: «Mit grosser Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn» (v. 33a)

Joh 1,1–7: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch» (v. 3a)

1 Kor 9,16–23: «Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen» (v. 16)

Alleluja

Ps 64,10: «Dann verkünden alle Menschen Gottes Taten»

Evangelium

Mt 10,26–33: «Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tage . . . das verkündet von den Dächern» (v. 27)

Joh 3,11–18a: «Was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir» (v. 11)

Lk 2,10–20: «Ich verkünde euch eine grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll» (v. 10a).

Fürbitten

Zebrant:

Brüder und Schwestern, als er zu seinem Vater auffuhr, hat uns der Herr den Auftrag gegeben, seine Botschaft der Hoffnung zu verkündigen und von Geschlecht zu Geschlecht von seinen Wohltaten Zeugnis zu geben. Über alle Grenzen hinweg sind heute die Medien der sozialen Kommunikation ein Echo des menschlichen Denkens und Wirkens. Wir beten, dass dank dieser Medien die Religion in unserer Gesellschaft wirksam präsent wird.

Sprecher:

1. Für die Hirten der Kirche und für alle Christen. Sie mögen dank der Massenmedien beim Dialog der Menschen präsent werden. Lasset uns beten!

A. Wir bitten dich, erhöhe uns!

2. Für die Regierungen. Sie mögen die Freiheit des Presseapostolates, von Radio, Fernsehen und Videoproduktionen garantieren. Lasset uns beten!

A. Wir bitten dich, erhöhe uns!

3. Für die Produzenten der «Medien». Sie mögen der religiösen Botschaft den Platz zuweisen, den sie in jedem Bereich der menschlichen Kommunikation verdient. Lasset uns beten!

A. Wir bitten dich, erhöhe uns!

4. Für jene, die die religiöse Botschaft vermitteln. Sie mögen sich dabei vom Geist der Ehrfurcht und Unparteilichkeit leiten lassen. Lasset uns beten!

A. Wir bitten dich, erhöhe uns!

5. Für alle Benutzer der Medien der sozialen Kommunikation. Das Hören der religiösen Botschaft möge ihr Herz für die göttliche Gnade öffnen. Lasset uns beten!

A. Wir bitten dich, erhöhe uns!

Zebrant:

Herr, unser Gott, hilf uns, ständig im Geist der Wahrheit zu leben, damit unser Zeugnis eines christlichen Lebens durch die Medien der sozialen Kommunikation so deutlich sichtbar wird, dass die Welt an dich und deinen Sohn glaubt, den du zum Heil der Menschen gesandt hast, der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

A. Amen.

Weltweite Priester-Besinnungstage in Rom für eine Neu-Evangelisierung

Für 14. bis 18. September 1990 sind Priester aus aller Welt nach Rom eingeladen für Besinnungstage zum Thema:

«*Wir sind aufgerufen, die Frohe Botschaft weiterzugeben.*»

Bekannte Redner aus verschiedenen Ländern sind vorgesehen, unter anderem auch Mutter Teresa aus Kalkutta und Papst Johannes Paul II.

Bis zu 6500 Priester können an dieser Besinnung in der grossen Audienz-Halle des Vatikans teilnehmen. Für Priester aus der Schweiz sind schon 30 Plätze reserviert. Wegen des grossen Interesses ist eine baldige Anmeldung schon in diesem Jahr nötig. Interessierte erhalten Prospekte im Sekretariat

der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6, das auch die Anmeldungen entgegennimmt. Dort kann auch schon eine Flugreise oder eine Unterkunft in Rom reserviert werden (bis 15. Oktober 1989).

*Weihbischof Martin Gächter
Sekretariat der Schweizer
Bischofskonferenz*

Bistum Basel

Priesterjubilare unter den Ordens- priestern aus dem Bistum Basel im Missionseinsatz Goldenes Priesterjubiläum

Chan. *Jean-Marie Brahier* CR, von Moutier, Kalimpong (Indien); P. *Fernando Pellicoli* CSSR, von Untersiggenthal, Rurrenabaque (Bolivien); P. *Ernst Übelmann* SMB, von Basel, Taitung (Taiwan).

40 Jahre Priestertum

P. *Georges Arnoux* CSSR, von Le Noirmont, Diapaga (Burkina Faso); Mgr. *Roger Aubry* CSSR, von Montfaucon, Apostolischer Vikar von Reyes (Bolivien); P. *Hans Breitenstein* SJ, von Bettwil, Tokio (Japan); P. *Bernhard Dreier* CMM, von Kleinlützel, Umtata (Transkei); P. *Hans Fischer* SMB, von Häggingen, Mvuma (Zimbabwe); P. *Edelwald Steiner* OFM Cap, von Liesberg, Livingstone (Zambia); P. *Josef Stocker* SMB, von Buttisholz, Mashava (Zimbabwe); P. *Alois Wolfisberg* SMB, von Neuenkirch, Maldonado (Ecuador).

Silbernes Priesterjubiläum

P. *Jean-Pierre Chevrolet* PA, von Pruntrut, Michinji (Malawi); P. *Urs Fischer* CMM, von Egerkingen, Umtata (Transkei); P. *Alois Graf* SMB, von Luthern, Masvingo (Zimbabwe); P. *Pedro Queloz* CSSR, von St-Brais, Ixiamas (Bolivien); P. *Bernhard Raas* SVD, von Frauenfeld, Ilocos Sur (Philippinen); P. *Paul Wey* SDS, von Geuensee, Sandao/Shaba (Zaire).

Entdeckungsnacht für Jugendliche in Solothurn am 3./4. Juni 1989

Auf vielfachen Wunsch laden die Bischöfe des Bistums Basel alle interessierten Jugendlichen ab 16 Jahren vom *Samstag auf Sonntag, 3./4. Juni 1989* herzlich nach Solothurn ein.

In dieser Entdeckungsnacht begegnen sich Jugendliche aus verschiedenen Kantonen des Bistums Basel. Alle drei Bischöfe nehmen an diesem Treffen teil. Kirchen und Klöster öffnen die Türen, um jungen Menschen einen Blick hinter die Mauern zu ge-

währen, einen Einblick in Lebensweise, Spiritualität und Alltag der Klöster. Gerne sind sie auch bereit zu Gesprächen und Antworten auf Fragen der Jugendlichen.

Ein abwechslungsreiches Programm begleitet die Begegnungen mit den Bischöfen und Klostergemeinschaften: eine Nachtwanderung, Musik, Gesang und Entspannung wechseln ab mit Momenten der Besinnung.

Die Entdeckungsnacht beginnt am Samstag, 3. Juni 1989, 19.30 Uhr in der Kathedrale St. Ursen in Solothurn. Nach einer Einstimmung mit den Bischöfen Otto, Joseph und Martin begeben sich die Teilnehmer in Gruppen an die verschiedenen Begegnungsorte. Nach Mitternacht machen sich alle auf, Lichtwege in die Nacht zu suchen. Höhepunkt bildet der Gottesdienst in der Kathedrale, wo sich wieder alle Gruppen zusammefinden. Ein gemeinsamer Zmorge bildet den Abschluss vor der Rückfahrt nach Hause (ab 6 Uhr).

Bei den Pfarrämtern des Bistums Basel und den Jugendseelsorgern sind Prospekte für diese Nacht erhältlich.

Anmeldungen sind bis zum *24. Mai 1989* an das Bischöfliche Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, zu senden.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Insetrate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Wahlen und Ernennungen

Karl Abbt, bisher Pfarradministrator in Allschwil, zum Pfarrer von Root (LU);

P. Eugen Andermatt SDS zum Pfarrer von Hellbühl (LU).

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von
Basel, St. Joseph,
Bern, Bruder Klaus,
Muttenz (BL),

Sarmenstorf (AG) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 16. Mai 1989 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Treffen Bischöfe – Theologieprofessoren

Am Vortag des Vorlesungsbeginns zum Sommersemester 1989 trafen sich an der Theologischen Fakultät Luzern Bischof und Weihbischöfe der Diözese Basel und ihre engsten Mitarbeiter mit den hiesigen Professoren zu einem Studientag.

Referate von einigen Professoren und die anschliessende Diskussion galten Fragen der Lehre und Praxis der Eucharistie in ökumenischer Perspektive. Damit wurde ein Gespräch wieder aufgenommen, das vor 3 Jahren in Gang gekommen war, nachdem ein bischöfliches Pastoral Schreiben zur eucharistischen Gastfreundschaft vielerorts Irritationen ausgelöst hatte. In freimütigem Austausch wurde einerseits um Verständnis für amtskirchliche Behutsamkeit geworben und andererseits plädiert für eine offenere Aufnahme vertiefter theologischer Überlegungen, welche helfen können, konfessionelle Differenzen zu überwinden.

Dass solche Begegnungen einem Bedürfnis entsprechen, lässt sich aus der Tatsache entnehmen, dass ein Nachfolgetreffen für nächstes Frühjahr vereinbart wurde.

Theologische Fakultät Luzern

Bistum Chur**Ausschreibungen**

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die Pfarreien *Flims* und *Tujetsch* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 18. Mai 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Neue Bücher**Kaspar Stanggassinger**

Otto Weiss, Tun, was der Tag verlangt. Das Leben von Pater Kaspar Stanggassinger, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 144 Seiten.

Der aus Berchtesgaden (Oberbayern) stammende Redemptoristenpater Kaspar Stanggassinger wurde im April 1988 selig gesprochen. Sein Leben ist einfach und kurz (1871–1899), ohne Sensationen und ohne aussergewöhnliche und extravagante Leistungen. In den vier Jahren nach der Primiz bis zu seinem Tod (Blinddarmentzündung) wirkte er als Präfekt im Juvenat für den Nachwuchs der süddeutschen Redemptoristenprovinz. Mit grosser Hingabe und Gradlinigkeit war er für seine Schüler ein wegweisendes, stilles und diskretes Vorbild. Otto Weiss ist es gelungen, aus kleinen Steinchen ein Lebensbild des neuen Seligen zusammenzufügen.

Leo Ettlin

Geistliche Texte von Karl Rahner

Karl Rahner, Das grosse Kirchenjahr. Geistliche Texte. Herausgegeben von Albert Raffelt, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 566 Seiten.

Karl Rahner war nicht nur der grosse Theologe und Systematiker. In seinem Wirken hatte neben der Lehrkanzel auf der Hochschule auch die Gemeindeganzel in vielen Stadt- und Dorfkirchen Bedeutung, und dazu kam auch noch der geistliche Festtagsartikel in der Presse. Der vorlie-

gende Band vereinigt die wichtigsten Predigt- und Meditationstexte, die im Verlaufe von über vierzig Jahren entstanden sind. Sie sind thematisch nach dem Verlauf des Kirchenjahres geordnet. Hier macht sich Rahner einem breiteren und nicht akademischen Publikum verständlich. Der theologische Autor geht von scheinbar selbstverständlichen Gegebenheiten aus und führt sie betrachtend und gründlich überlegend in ein vertieftes Bewusstsein. Diese Vertiefung wird aber nicht im Sinne professoraler Belehrung vorgetragen, sie hat rein pastorale Lehrziele und nimmt auch behutsam Fragen und Glaubensnöte der Zeitgenossen auf. In diesen Kapiteln atmet pastorale Güte, die inmitten von Lebensnöten das Wort Gottes als befreiende Botschaft aufstrahlen lässt. Der Titel «Das grosse Kirchenjahr» entspricht dem des kleinen Bändchens, das Karl Rahner 1954 bei Ars Sacra, München, herausgegeben hat. Es enthielt je eine Betrachtung zu den grösseren Festen des Jahres.

Leo Ettlin

Aus dem Evangelium Kaiser Ottos III.

Anselm Hertz OP, Die Botschaft Christi. Eine Evangelienharmonie illustriert durch 21 Szenen des Lebens Jesu aus dem Evangelium Kaiser Ottos III. im Domschatz zu Aachen. Mit einer Deutung der Evangelientexte von P. Anselm Hertz OP und einem Vorwort von Bischof Klaus Hemmerle, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986, 52 Seiten.

Der Band bietet in hervorragender Farbdruckgestaltung 21 Seiten des 256 Seiten starken Evangeliums Kaiser Ottos III. aus dem Domschatz von Aachen. Schon diese Tafeln stellen eine Liebhaber-kostbarkeit dar; denn das vor 1000 auf der Reichenau in der Schreibschule Liuthars entstandene Evangelium stellt einen Höhepunkt ottonischer Kunst und der Buchmalerei überhaupt dar. Die Miniaturen vereinen in unerreichter Vollkommenheit Anregungen aus Byzanz, aus der Spätantike und aus der karolingischen Tradition. Die Darstellungen sind reich an erzählerischen Elementen, zugleich gelingt aber dem Illuminator ein hoher Grad der Konzentration und Vergeistigung. Dazu trägt wesentlich der Goldgrund bei, der in diesen Bildern zum ersten Mal in der Malerei auftaucht. Die Tafeln sind begleitet von den entsprechenden Perikopen aus den Evangelien und behutsam deutenden Hinweisen des Dominikaners Anselm Hertz.

Leo Ettlin

Hilfen für einen fröhlicheren Religionsunterricht**Die Summe der Erfahrungen aus 25 Jahren**

Folge mir nach

Religionsbuch für das 5. Schuljahr
Schülerbuch und Katechetenbuch
Von Othmar Frei, Fritz Oser, Vreni Merz u. a.
Rex-Verlag, Luzern-Stuttgart, 1987

Vgl. die Vorstellung in Nr. 15/1989 der SKZ

Arbeitsstelle Missionskonferenz in Immensee
sucht kaufmännische**Mitarbeiterin** oder
Mitarbeiter im 100-Prozent-Pensum

für:

- abwechslungsreiche Sekretariatsarbeiten
- selbständige Führung der Buchhaltung (Computer)
- administrative Begleitung der Konferenzprojekte

Initiative und bereitwillige Persönlichkeit mit Erfahrung im Buchhaltungs- und PC-Wesen erwünscht.

Stellenantritt: Mitte September 1989.

Auskunft und Bewerbungen:

Stephan Schmid-Keiser, Arbeitsstelle Missionskonferenz, 6405 Immensee, Telefon Geschäft: 041-81 33 72; Privat: 041-81 39 50

Auf Herbst 1990

sucht die Dargebotene Hand (Telefonseelsorge) der Zentralschweiz mit Sitz in Luzern infolge Pensionierung des bisherigen Stellenleiters in 60–80-Prozent-Anstellung einen(eine)

Stellenleiter(in)

Zu den Aufgabenbereichen gehören:

- Begleitung und Weiterbildung von rund 50 freiwilligen Mitarbeiter(innen)
- Mitarbeit bei der zweijährlich stattfindenden Grundausbildung neuer Mitarbeiter(innen)
- Dienst am Telefon
- Beratungsgespräche mit Hilfesuchenden
- Kriseninterventionen
- Organisation des Dienstes
- Öffentlichkeitsarbeit und Mitarbeit im Schweizerischen Verband der Telefonseelsorge

Es wird von Ihnen erwartet:

- Führungsqualitäten und Teamfähigkeit
- die Bereitschaft, auch unregelmässig (nachts und an Wochenenden) zu arbeiten, wobei die wöchentliche Arbeitszeit festgelegt bleibt
- eine christliche Grundhaltung
- ein Alter zwischen 30–50 Jahren
- an Ausbildung (im «entweder-oder») und entsprechender Berufserfahrung: Psychologie, Theologie, sozialer Bereich und Pädagogik

Wir bieten Ihnen:

- eine geregelte finanzielle Situation mit den heute üblichen sozialen Sicherheiten
- die Möglichkeit, selbständig und kreativ zu arbeiten

Richten Sie Ihre Bewerbung bis zum 30. Juni 1989 mit den üblichen handschriftlichen Unterlagen, Foto und Angaben über Referenzen an: Die Dargebotene Hand, Postfach 2603, 6002 Luzern (mit Vermerk «Bewerbung»)

Sulz (AG) im Fricktal

Welche(r)

Laientheologe(-in)

hätte Lust, ab August oder nach Absprache mein(e) Nachfolger(in) zu sein?

Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht, *im Halbamt* zusammen mit einem älteren Geistlichen eine dörfliche Pfarrei zu leiten. Das Klima im kleinen Team ist aufbauend, die Arbeitsbedingungen gut, und die Dorfbewohner sind aufgeschlossen. Die seelsorgerliche Arbeit wird wirklich geschätzt.

Meine Aufgabengebiete waren:

- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- Gruppenleitung (Liturgiegruppen, Kindergottesdienstgruppen)
- Unterricht (4 Stunden pro Woche)
- Erwachsenenbildung
- Mitarbeit im Jugendverein
- Einzelseelsorge

Es ist möglich, die Stelle gemeinsam mit einem Nachbardorf zum *Vollamt* zu gestalten.

Nähere Informationen bei: Ludwig Hesse, Mittelsulz 112, 4339 Sulz, Telefon 064 - 63 37 87 (Laientheologe); Ernst Weber, Obere Breite 412, 4339 Sulz, Telefon 064 - 65 18 05 (Kirchgemeindepräsident)

Kirchgemeinde Widnau (SG)

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des nächsten Schulsemesters oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Den Aufgabenbereich werden wir im persönlichen Gespräch mit dem/der neuen Mitarbeiter(-in) festlegen. Im wesentlichen möchten wir der zusätzlichen Kraft folgende Aufgaben übertragen:

- Religionsunterricht
- Mitgestaltung der Schülergottesdienste
- Betreuung der Jugendorganisationen
- Mithilfe der Seelsorge in der Pfarrei

Das Seelsorgeteam und die Kirchenbehörden bieten einem teamfähigen und einsatzfreudigen Bewerber(-in) zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein breites, vielseitiges Wirkungsfeld in aufgeschlossener Pfarrei. Wir suchen eine(n) Mitarbeiter(-in) mit frohem, überzeugtem Glauben und Freude am kirchlichen Leben.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarrer L. Wüst, Widnau, Telefon 071 - 72 21 86.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, Emil Fehr, 9443 Widnau

Ergänzungen zur Zeit:

Jesus auf der Couch

Erwin Koller im Gespräch mit Eugen Drewermann

Fernsehen DRS: Donnerstag, 4. Mai 1989, 23.05 Uhr (Auffahrtstag)
Sonntag, 7. Mai 1989, 10.00 Uhr, Zweitausstrahlung

Eugen Drewermann ist schon längst kein Geheimtip mehr. Wenn er auf Vortragstournee geht, strömen ihm die Leute entgegen und füllen die grössten Säle. Seine Bücher werden eifrig gelesen. Auch in Paderborn, wo der katholische Priester seine Vorlesungen an der päpstlichen Fakultät nur am frühen Samstagmorgen halten kann, wirkt er wie ein Magnet. Sein literarisches Schaffen ist überwältigend. Doch seine tiefenpsychologischen Interpretationen der Bibel stossen nicht nur auf Zustimmung. Seine Kritiker fragen: Darf man die biblischen Geschichten wie Märchen auslegen? Ist denn Jesus und sind seine Gleichnisse und Wunder, sein Tod und seine Auferstehung nur Offenbarungen von seelischen Zuständen, die in andern Religionen und Mythologien genauso vorkommen? Wo bleibt das Einmalige am Christentum? Über diese Fragen unterhält sich Erwin Koller mit dem 49jährigen Theologen.

Seine wichtigsten Bücher sind im Walter Verlag erschienen.

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-
Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 4/89

Gratis abzugeben ein massiver, gut erhaltener

Zelebrationstisch

aus Holz, Farbe Eiche hell.

Grösse: Länge 185 cm, Breite 100 cm, Höhe 95 cm, Durchmesser Tischplatte 10 cm.

Nähere Auskunft beim Katholischen Pfarramt, 5303 Würenlingen, Pfarrer J. Brogli, Telefon 056-98 11 28

Römisch-katholische Kirchgemeinde Bonstetten-Stallikon-Wettswil

Per sofort oder nach Übereinkunft suchen wir eine aufgestellte Persönlichkeit (evtl. Pastoralassistenten/-in) als

Pfarreimitarbeiter/-in

Zu Ihren Arbeitsschwerpunkten gehört die Katechese, die Jugendarbeit (Animation von Jugendlichen verschiedener Altersstufen, Jugendgottesdienste, Week-ends usw.).

Je nach Eignung, Neigung und Absprache mit den übrigen Pfarreimitarbeitern sind auch weitere Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge möglich und erwünscht.

Wir erwarten von Ihnen eine der Aufgabe entsprechende, abgeschlossene Ausbildung, wenn möglich schon praktische Erfahrung; kirchliches Engagement; Freude an selbständiger Arbeit, aber auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit; Initiative und Begeisterungsfähigkeit. Eine Teilzeitanstellung ist unter Umständen möglich. Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte über diese Stelle erhalten sie beim katholischen Pfarramt, Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten, Telefon 01-700 00 11. Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist ebenfalls an obige Adresse zu richten

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

17/27.4.89



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Stille und Sprache

Ferienkurs mit Anne Amgwerd und Horst Köhnke, 7.-11. August 1989, im Schloss Beuggen, D-7888 Rheinfelden 8. Entspannung - Atem - Meditation - Stimm- und Sprechtraining.

A. Amgwerd, Zweiengasse 10,
4133 Pratteln, Telefon 061-821 02 51



Alle
KERZEN
liefert

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

A.Z. 6002 LUZERN